

die aus einer der Minderjährigkeit anklebenden Unreifeheit des Verstandes hervorgehen, bei Seite zu setzen, ward dem 17 jährigen hilflosen, in Kleidern herabgekommenen Jünglinge aufgegeben. Als Franz seinem Herrn Onkel Dr. Kolb schrieb, daß es ihm sehr mißlich gehe, und er Kost und so anderes schuldig bleiben müsse, ertheilte er ihm eine weitläufige Rückantwort, die voll von Mahnungen, Belehrungen und Rathschlägen ist, und in welcher folgende Curiosa vorkommen:

„Deine Klagebriefe gelten nicht mir, sondern sind nur die
„Geburt mißlicher Verhältnisse. Ich würde mich über derlei
„Zeug nicht aufhalten, aber ich bin krank und muß das bißchen
„Geld mit angstvoller Qual erwerben unter dem Leiden eines
„kränklichen, vielleicht bald erliegenden Körpers. Willst du die
„Manier deines Vaters üben, willst du dich jetzt schon ans
„Schuldenmachen gewöhnen — Schuldenmachen lieber Freund,
„wenn du das nicht verlernst, können wir nicht miteinander be-
„stehen. Wenn du keine Quellen hast, aus welchen du zu schöp-
„fen weißt, so begnüge dich, für deine Existenz täglich 3—4
„Kreuzer zu verbrauchen, aber nur keine Schulden, — ein
„Schuldenmacher fängt mit Kleinem an, und hört mit Großem
„auf. Wer zahlet die Schulden denn — wir nicht. Wer macht
„denn Schulden? nur ein leichtsinniger Bube. So, hiemit ha-
„ben die Empfehlungen zur Besserung ein Ende; ich wünsche
„guten Erfolg.

10.

Erkennend und fühlend, daß man die Kinder mit dem Waisengelde nicht vollständig nähren, kleiden, in die Schule schicken, und ihnen Gewerbe und Geschäfte lernen lassen könne und Gefahr des Hieberschickens der Kinder zur Großmutter obwalte, verfiel Dr. Kolb auf ein höchst sonderbares Projekt. Er schlug vor, daß der noch nicht achtzehnjährige Jüngling Franz seine fünf bei der Stiefmutter befindlichen Geschwister von Hirschhorn abholen, zu sich in die Universitätsstadt Gießen, in der der Onkel und Vormund Georg Platz wohnt, nehmen, und gegen sie die Pflichten eines Vaters erfüllen, ihr Erzieher sein, und einen eigenen Haushalt gründen solle. Zu solchem Zwecke ward ihm aufgegeben, ein

paar Zimmerchen zu miethen, das Nothdürftigste einzurichten, das Waifengeld an sich zu ziehen, und für diese zu gründende Kinderregimentsführung die vormundschaftliche Genehmigung zu erwirken. Der jugendliche Student hielt dieses Projekt für unansführbar, weil er gar nicht wisse, wie er das Alles anfangen, und wie er als Universitätsstudent die Rolle eines Vaters und Erziehers von fünf Geschwistern zu spielen im Stande sein solle. Die Schmähbrieife, die Dr. Kolb an den Neffen Franz, und dann auch an den Karl erließ, streken von Ehrenkränkungen und Schmähungen. Man wird von Zweifeln bewegt, aus welchen Briefen wohl der höchste Grad der Herabwürdigung hervorflamme; denn in manchen wimmeln die Schimpfwörter in solcher Menge, daß fast in jeder Zeile ein solches vorkömmt. Bei einer Zählung aller vorkommenden Dachsen und Gseln würde eine kleine Heerde vorstellig werden. Dr. Kolb muß bei der Schreibung mancher Briefe wirklich sehr leidend gewesen sein. Der Brief vom 30. August 1848 dient vorläufig als Maafstab zur Beurtheilung der nachfolgenden. Wir entnehmen dieser Epistel die Hauptsäge und sehen uns im Drange des Gefühls für Wahrheit, Recht und für Wahrung der Familienehre verpflichtet, darauf Antworten zu geben:

Erster Satz: „Ich habe deine Jeremiade empfangen, und „ersehe daraus, daß du zwar sehr viel Mitgefühl zu äußern, „und zum Theil auch anzuregen vermagst, aber um Elend zu „mildern selbst keinen Fuß aufheben willst, ja lieber eine Fe- „rienreise mit dem Gelde zu machen, das du besser verwenden „könntest, indem du es zur Milde rung der Dual deiner Ge- „schwister hingibst.“

So schrieb Dr. Kolb, der unter dem Vorwande großmüt- terlicher Leistungsunfähigkeit für die Linderung des „Elends und der Dual der Waisen“ selbst nichts that, und bezüglich auf pekuniäre Hilfeleistung feindselige Gesinnungen hegte, an den hilflosen, durch den Tod seines Vaters in den kläglichsten Zustand gekom- menen jugendlichen Studenten Franz Platz, der weder Wege zu öffentlichen Unterstützungsfonds, noch zum großmütterlichen Herzen für seine Geschwister zu finden wußte. Der Vorwurf der unter- lassenen Fußaufhebung ist nur in einer Richtung wahr. Franz hätte nämlich unablässig seine Füße aufheben, zum Vormunde, zum Landgerichte Hirschhorn gehen, und bewirken sollen, daß die bemitt-

telte Großmutter zu den Waisenspensionen das noch Erforderliche um so mehr zulege, als das Ergänzungsquantum nur sehr unbedeutend war, und mit dem großmütterlichen Vermögen nicht von Ferne in einem Widerspruche stand, dann weil zudem jeglicher Zweifel durch den Umstand niedergeschlagen erschien, daß die Großmutter bemittelte Söhne hat. Franz wollte auch seine Füße aufheben, nach Straubing reisen, und die Lage seiner Geschwister der Großmutter vorstellen; aber der gebietende Herr im mütterlichen Haushalte gab hiezu nicht die Erlaubniß, sondern die Weisung, das Reisegeld lieber zur Vinderung des Elendes der Waisen zu verwenden. Daß er diese bezeichneten Fußaufhebungen unterließ, läßt sich nur aus dem Inhalte Dr. Kolb'scher Briefe, und aus dem jugendlichen Alter erklären.

Zweiter Satz: „Wenn du dich etwa wegen Stillschweigens beklagen willst, so erinnere ich dich, mit welcher Halsstarrigkeit und verranunter Dummköpfigkeit du meinem Ansinnen bezüglich des Nachrichtgebens begegnetest, doch wisse, nicht deinetwegen entziehe ich mir eine Viertelstunde, sondern weil ich glaube, es soll deinen unglücklichen Geschwistern zu Gute kommen.“

Vorerst müssen wir bemerken, daß die letzteren Worte des zu Gutekommens sich nicht auf eine in Aussicht gestellte pekuniäre Hilfe, sondern auf die Ertheilung von weisen Rathschlägen, die tausendmal mehr werth sind, als Geld, beziehen. Wer die Schmähungen und die Bagatellunterstützungen, die aus dem großmütterlichen Haushalte flossen, kennt, der staunt, daß dieser Jüngling überhaupt noch eine Antwort auf die Schmähbriefe gab. In so lange es sich um keine Geldunterstützung, sondern nur um Entwicklung von weisen Lehren handelte, flossen aus dem Schacht Dr. Kolb'scher Weisheitsquellen cordiale, theilnehmende und von Sentenzen begleitete Rathschläge in solcher Fülle, daß Franz und Karl mit ihren Geschwistern als die glücklichsten Nessen und Niesen eines rathgebenden Dufels auf dem Papiere erschienen. Gekräftigt wurden diese Rathgebungen durch den Spruch: wem zu rathen, dem ist auch zu helfen. Aber welche schreckliche Umwandlung, wenn sich in die Rathsertheilung der fatale Schwerpunkt des Geldes einlegte; dann flossen bittere, bis zur Unerträglichkeit gesteigerte, und das ganze Empfindungsvermögen angreifende Gewässer. Der

mit Weisheit und Rathschlägen helfenvollende Onkel verlangte auf seine überaus langen Rathsbriefe auch ellenlange Antworten, und der in ein Labyrinth von Concilien versetzte Jüngling wußte nicht, wie er die Masse phantasiereicher Vorschläge beantworten und ein paar Briespapierbogen mit ähnlichem Gebilde füllen sollte. In solch peinlicher Lage hielt er die Maxime der Erwachsenen ein, und gab auf die kuriosen Briefe entweder gar keine, oder nur so viel als möglich ausweichende Antworten. In Folge dessen ging ein solches Schmähen an, daß er sich hiernach nicht mehr getraute, sobald wieder zu schreiben. Dr. Kolb wollte oft und viel über seine weisen Lehren, Rathschläge und Projekte geschrieben haben, obwohl er fortwährend über die Portoaussagen klagte. Das Schweigen oder Unbeantwortetlassen von Schmähbriefen faßte Dr. Kolb als Undankbarkeit auf, und als der Jüngling späterhin es doch im Drange der Noth bereut hatte, auf die argen Briefe nicht zu rechter Zeit geantwortet zu haben, suchte er mehrmals, aber stets vergeblich, um eine Verzeihung nach. Der junge Mensch wußte nicht, daß es sehr willkommen war, ein Motiv zur beharrlichen Zurückweisung seiner Bitten erlangt zu haben. Wie kann das Ehrgefühl, wie kann eine verwandtschaftliche Freundlichkeit, und eine vertrauliche Ergebenheit in einem Jünglinge durch Schmähen über seine Eltern, seine Geschwister und ihn geweckt werden? Beim Lesen der Briefe wird man von einem Erstannen ergriffen, daß der Jüngling die Schmähbriefe nicht augenblicklich mit dem Entschlusse zurücksendete, nie mehr etwas von einem Manne vernehmen zu wollen, der in seine und seiner Geschwister Ehre so tief eingreift, und sich wegen armselig geringen Unterstützungen das Recht herausnimmt, auf eine das Ehrgefühl erschütternde Weise über die Lebendigen und Todten der Familie zu schmähen; verrannte Dummköpfigkeit, dürerer Verstand, Bornirtheit, Eitelhaftigkeit, Hirnlosigkeit, hirnloses Gefasel u. dgl. sind die Qualifikationsnoten, die Dr. Kolb dem Neffen Franz wegen Nichtvollziehung der ihm aufgegebenen Pensa beilegte, währenddem dieser Nefte von allen seinen Lehrern und Professoren vorzügliche Talente bezeugt erhielt, sich in allen Klassen durch Erringung der ersten Fortzangspätze auszeichnete, und seine geistige Begabung auch im erreichten Mannesalter erprobte.

Dritter Satz: Warum willst du dich nicht persönlich über-

„zeugen, ob es deinen unmündigen Geschwistern wirklich so übel geht, wie du mir auf den Bericht deines exaltirten, nächst ältern Bruders Carl schreibst?“

Die Antwort auf diese Frage liegt auf platter Hand, denn wenn der Nefte auch ein Geld zum Reisen gehabt, und sich die fragliche Ueberzeugung verschafft hätte, so würde der Herr Onkel statt einer pekuniären Hilfe doch nur klanglose Rathschläge gesendet haben. Wozu das Reisen von Gießen nach Hirschhorn und ein Aufenthalt bei der Stiefmutter, um da Beobachtungen anzustellen, nachdem es doch dem Herrn Onkel leicht möglich gewesen wäre, durch erlassene Schreiben an die Vormundschaftsbehörde, an das Bürgermeisteramt und das Stadtpfarramt des kleinen Städtchens Hirschhorn sich verlässige Nachrichten über die Lage, Pflege, Erziehung und Behandlung der Kinder zu verschaffen. Wenn Carl ein exaltirter Knabe war, so hätte Dr. Kolb auf sein Gerede um so weniger achten, und desto mehr die Behörde um Auskunftsertheilung angehen sollen. Aus den verständigen Briefen des Carl habe ich noch keine Exaltation, wahrgenommen. Sollte er damit behaftet sein, so wäre dieß nur ein Beweis, daß Nerven und Blut in naher Verwandtschaft mit dem Vorwurfsheber stehen.

Vierter Satz: „Du bist nun 18½ Jahre alt, der älteste unter deinen Geschwistern, und magst dich diesen nicht einmal nähern, und die Wirklichkeit ihres Unglücks betrachten.“

Dr. Kolb war im Jahre 1848 38 Jahre alt, und mochte die Großmutter nicht bewegen, Unterstützungen den Kindern zukommen zu lassen, er mochte auch kein Schreiben an Hirschhorner Aemter über die Frage, wie es denn eigentlich mit den Kindern stehe, erlassen. — Franz hatte keine Reisemittel, und wenn er auch nach Hirschhorn gegangen und mit der Ueberzeugung obwaltender Noth zurückgekehrt wäre, hätte er weder abhelfen noch von Dr. Kolb eine Abhilfe erwirken können.

Fünfter Satz: „Ob du wirklich ein Herz, oder ob deine Briefe nur leere Phrasen sind, will ich nicht untersuchen, aber daß dein dürrer Verstand und dein dummer Hochmuth viel zu dieser Umgehung beitragen, das ist mir gewiß. Hiemit ist der karge Inhalt deines Briefes mehr als beantwortet.“

Ueber die Frage, ob Dr. Kolb als Vertreter des mütterlichen Vermögens, und als Gebieter des mütterlichen Haushaltes wirklich ein Herz für die einer Hilfe bedürftigen Waisen hatte, wird jeder Leser im Klaren sein; dagegen wird es Jedem räthselhaft vorkommen, wie ein unbemittelter kaum 18 jähriger älternloser, von sicheren Subsistenzmitteln gänzlich entblöster Student im Stande gewesen sein soll, für fünf Geschwister ein Herz mit Hilfeverschaffung kund zu geben. Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn dieser Jüngling auf solche ganz erorbitante Vorwürfe keine Antwort zu geben wußte. — Daß derselbe die weisen Dr. Kolb'schen Rathschläge nicht durchführen konnte, soll auf Verstandesdürreheit und dummen Hochmuth beruhen. — Daß er einen Brief kurzen Inhalts, den Dr. Kolb als karg anschaute, schrieb, kann als ein günstiges Zeugniß über Verstandesbesitz angesehen werden. Was den Vorwurf des Hochmuths betrifft, so gehört eine überschwengliche Einbildungskraft dazu, um an ihn zu glauben.

Sechster Satz: „Ich habe mich anfangs mit Wärme der „Steuerung eueres Unglücks zugewendet, allein dein eckelhaftes „Benehmen im Häufen von Hindernissen haben mich wieder da- „von abstehen lassen.“

In der That zeigte Dr. Kolb durch Rathschläge, Propositionen, vorgeschlagene Maasregeln und Projekte sehr viel Wärme, dagegen bezüglich auf Erwirkung großmütterlicher Geldspenden eine anhaltende, beharrliche und den Waisen sowie ihrer Stiefmutter sehr empfindlich gewordene Kälte, deren Existenz er damit in Abrede stellte, daß seine auf Lebens-Erfahrungen basirten Rathschläge tausendmal mehr werth seien, als Geld. —

Der noch nicht achtzehn Jahre zählende gänzlich mittellose Student wußte sich nicht selbst zu helfen, und vermochte es nicht, die weisen Dheim'schen Rathschläge, vermitteltst deren seinen Geschwistern aus öffentlichen Cassen eine größere Hilfe verschafft werden sollte, zu vollziehen. Er war nicht im Stande, seinen Geschwistern ein besseres Loos zu bereiten, und auf dem vom Herrn Dufel bezeichneten Wege dem Unglücke der verwaisten Kinder zu steuern. Er berichtete hierüber nur an den Herrn Dufel Dr. Kolb, den er nach dem Inhalte seiner Briefe als den allein maßgebenden Familienregimentsführer betrachtete, und bezeichnete ihm die der Rathsvollziehung entgegenstehenden Hindernisse. — Dieß nahm der

Herr Onkel als ein eckelhaftes Benehmen und als ein ungeeignetes Häufen von Hindernissen auf. Sein Eckel hierüber war so groß, daß er sich entschloß, von jener Wärme wieder abzustehen, die er anfangs der Steuer des Unglücks der Waisen zugewendet hatte. Warum er seine Projekte und weisen Rathschläge nur den Jünglingen offenbarte, selbe aber vor mir und den übrigen Verwandten geheim hielt, ist leicht erklärbar.

Siebenter Satz: „Ich kam für mich zu der entschiedenen Gewißheit, daß ich nichts beitragen würde, zu Euch hinzu noch eine fremde Person ernähren zu helfen.“

Als einer von den Kernpunkten der Dr. Kolb'schen Politik, die sich in den Briefen zu erkennen gibt, tritt besonders jener hervor, daß er beständig, von der Großmutter schwieg, dieselbe hie und da als unbemittelt bezeichnete, und sich selbst als diejenige Gnadenperson hervorhob, von der die Reichung einer mildthätigen Gabe abhängt. Er spricht immerhin von seiner Person, von der man Hilfe begehre, und auf der die Unterstützungslast ruhe. Während dem er sich in allen Briefen als das Haupt, und als den leitenden Herrn der Pflanzlichen Angelegenheit, ja sogar als einen Wohlthäter und als eine Stütze von Familiengliedern in einer Weise hinstellte, als wenn außer ihm gar kein Onkel mehr vorhanden sei, haben alle Verwandten seit einer Reihe von Jahren keinen Laut von einer solchen Eigenschaft des Dr. Kolb, sondern nur im Gegentheile wahrgenommen, daß er durch seinen Einsitz in den mütterlichen Haushalt ein Benefizien-Empfänger sei. Ich, spricht er von sich, will nichts beitragen, zu Euch hinzu noch eine fremde Person, nämlich die Stiefmutter ernähren zu helfen. Wer hat denn dem Dr. Kolb je einmal zugemuthet, daß er ein mithelfender Nährvater der Pflanzlichen Kinder sein sollte? Er hat niemals einen Laut von solcher Nährvaterschaft von sich gegeben; er hat mich niemals um Verabreichung von Unterstützungen an die Waisen ersucht, obwohl er die Rolle eines Familienmajoratsherrn spielte; er hat mich im Gegentheile, wenn ich von den Kindern sprach, kurz abgetrumpft, er hat Gleichgültigkeit gegen meine Unterstützungsgaben gezeigt, und hat kuriose Reden: z. B. „sie sollen arbeiten“ geführt u. s. w. Wenn es sich um Ermittlung von anderweitigen Hilfsmitteln aus öffentlichen Cassen nach seinen gegebenen Rathschlägen handelte, betrachtete er das Waisengeld für unzureichend, wenn aber eine großmütter-

liche Unterstützung in Frage kam, betrachtete er eine allenfallsige Hinzugabe nur als einen Beitrag zur Ernährung einer fremden Person, nämlich der Stief- oder Pflegmutter.

Aus dem großmütterlichen Haushalte floßen für fünf Kinder 30 fl. in totali.

Der Stiefmutter auch noch einen Total-Kindertheil zu 6 fl. zukommen zu lassen, hätte sich Dr. Kolb nicht entschließen können. Ob die 30 fl. aus der mütterlichen Cassé, oder aus jener des Sohnes Carl kamen, ist ungewiß. Er behauptet, daß er der Spender dieser 30 fl. gewesen. Ist dieß wahr, so glauben wir an eine *captatio benevolentiae maternae*.

Rechter Satz: „Ich präsumire, daß diese Person (die Stiefmutter) für sich so gemächlich wie möglich leben, und die Kinder immer leer ausgehen würden, schickten wir auch wie viel immer. Die Stiefmutter würde sich gut kleiden, würde möglichst gut essen, würde faullenzen, oder sich vergnügen, die Kinder aber wären nackig und lumpig, hungrig bei schlechter Kost, müßten die Arbeit thun, und ihr Vergnügen in einer Tracht Schläge finden. Durch die Zusendung von Geld an die Stiefmutter wäre also für die Kinder nichts gewonnen.“

Dr. Kolb gründete diese seine Präsumption, und die an sie geknüpfte prophetische Borausicht auf die Angaben des damaligen, nie bei seiner Stiefmutter in Pflege gewesenem 15 jährigen Lehrlingen Karl. Der dem Knabenalter noch nicht völlig erwachsenen Jugend ist dies gar wohl zu verzeihen, wie aber ein 38 jähriger Mann dazu kommen konnte mit Umgehung der Aemter des kleinen Städtchens Hirschhorn auf das Geplauder eines Lehrlingen Präsumtionen und Prophetenschlüsse zu gründen, ist von Seite eines Uneingeweihten schwer, von unserer Seite aber sehr leicht zu erklären.

Man wollte die Wahrheit nicht durch Erlass von Erkundigungsschreiben an die Lokalämter erforschen, sondern die Angabe des Lehrlingen als erwünschtes Mittel zur Verfassung großmütterlicher Alimentations-Beiträge benützen. Hierin liegt des Pudels Kern. Wenn man an die Stiefmutter Etwas schicken würde, würde diese das Gesendete nur zum Gutleben, zum Schönkleiden, zum Faullenzen und zu Vergnügungen unter Vernachlässigung der Kinder verwenden. Welche höchst kuriose Prophezeiung, und welch sonderbares

Urtheil über eine Person, die der Censor in seinem Leben noch gar nie gesehen, und keine offizielle Qualifikation über sie erholt hat.

Neunter Satz: „Durch deinen Brief ist diese Präsumption zur Wahrheit bestätigt, wenn du anders nicht falsch berichtet hast.“

Daß der Bericht und des Lehrjungen Geplauder falsch waren, geht aus einer Menge von Umständen und zwar insbesondere aus denen, welche oben sub Nr. 4 aufgezählt erscheinen, auf die eklatanteste Weise hervor.

Zehnter Satz: „Die Wittve verlebt und verzehrt das Brod der Waisen, und durch eine Zulage von uns würde es nicht besser werden.“

Gerade das Gegentheil von dieser Weisfagung ist im Verlaufe der Zeit eingetreten. Es ist vollkommen glaubwürdig, daß die Waisen den Vermögensrest ihrer Stiefmutter aufzehrten, und daß diese ein Recht auf Ersatz für aufgewendete Pflegekosten besitzt. Wenn es sich um die Frage handelt, wer einen Theil des Brodes der arm gewesenen Waisen verzehrt hat, so kommen wir bei näherer Betrachtung auf andere Resultate. Den Enkeln wurde der großmütterliche Brodkasten fest verschlossen gehalten, und die Bitten um kleine Brodstückchenverabreichungen waren vergeblich, während dem wir Jahre hindurch glaubten, daß ihnen, wenn gleich nicht im gewünschten, doch in einem billigen Maaße willfahrt werde. In dieser Meinung habe ich während zehn Jahren meine Sendungen an die Stiefmutter auf 244 fl., und meine ganze Leistung an alle Waisen auf die Summe zu 620 fl. beschränkt,

Elfter Satz: „Die Stiefmutter stellte in einem Briefe an mich das Ansuchen, wir sollten die Zwillingsschwestern nehmen, und ihr eine Zulage schicken, so bliebe sie bei den andern Kindern; gar nicht übel. Wie hätte sie es aber wohl gehalten? Sie hätte also die 240 fl. Wittwen- und Waisengeld bezogen, von uns etwa 100 fl. Unterstützung verlangt, das große Mädchen (Kätchen) hätte die Magd gemacht, der dritte größere Bube wäre in die Lehre gegangen, und der Kleine wäre der leicht hinzuschleppende Hausbald geworden.“

Keine Thatsachen, keine Umstände, keinerlei Farben lagen zum

Entwürfe eines solchen Zukunftsbildes vor, aber die Phantasie des Herrn Dr. Kolb wußte ein solches sogleich auszumalen.

Im Jahre 1848 bestund das Waisengeld der fünf Kinder in 220 fl. — die Katharina war 13, Wilhelm 12, Antonia und Carolina 11 und Herrmann 4 Jahre alt. Wenn die Zwillingsschwestern nach dem Antrage der Stiefmutter in den großmütterlichen Haushalt aufgenommen worden wären, würde für die übrigen bei der Pflegmutter verbliebenen drei Kinder das Waisengeld 140 fl. betragen haben. Ist es wahr, daß die Frau Christine Platz für drei Kinder das gesammte Waisengeld zu 220 fl. verlangte, so hat sie zur Pflege eines Kindes 79 fl. 20 kr. in Anspruch genommen. Davon konnte nur Dr. Kolb etwas Ueberspanntes erblicken. — Es klärt sich das Bild besser auf, wenn man den Faden, von dem alle Briefe durchzogen erscheinen, nicht aus dem Auge verliert, und dabei die Art und Weise erwägt, wie er die Kinder behandelt wissen wollte. Schon nach einem Jahre wären die 79 fl. auf 59 fl. herabgesunken, weil Katharina ins 15. Lebensjahr trat. Daß Käthchen die Magd hätte machen müssen, der Wilhelm alsbald in eine Lehre gegangen, und Herrmann der leicht hinzuschleppende Hausbald geworden wäre, alles das glaubte Dr. Kolb mit einem Fernsehergeiste schon im Voraus erblicken zu können. Die Stiefmutter zeigte aber ein ganz anderes, als dieses prognostizierte Charakterbild; denn sie gab die Kinder nicht zu gemeinen Leuten, verstieß sie nicht, gab sie nicht prämaturren Erwerbes wegen im zarten Alter zu Dekonomen oder zu Fabrikherrn, und schickte auch die Mädchen nicht im 14. Lebensjahre als Kindswärterinnen in Familien. Sie drang darauf, daß die Kinder vorerst etwas lernen, ehe man sie in die Welt schicke, und erklärte, daß sie gar nicht begreifen könne, was Dr. Kolb damit sagen wolle, daß die Kinder zur Arbeit und zum Brodverdienen angehalten werden sollen.

Wenn Dr. Kolbs Fürsorge maßgebend gewesen wäre, würde Wilhelm nicht zur Gewerberlernung gekommen, und Herrmann dem Lohnkutscherknechtsberufe gewidmet worden sein.

Zwölfter Satz: „Nun bliebe uns noch übrig, alle Kinder zu uns zu nehmen. Ich bin kränklich, und muß fürchten, daß ich von diesem Schauplatze der Welt und des Glendes abtreten muß; meine Krankheit kreuzigt mich bis zur Verzweiflung, ich kann kein Kind brauchen, und wenn du mir jährlich 1000 fl.

„Verköstigung bieten würdest. Wenn ich sterbe, ist der innere
„Lebenskern des Familienkreises zerstört, ich würde meine Leute
„durch Aufnahme der Kinder in lentzlicher Noth hinterlassen,
„es geht nicht, höchstens die Bürgermeister'schen würden sich ent-
„schließen, ein Kind zu nehmen.“

Die Verhüllung des großmütterlichen Vermögens mit einem
Geheimnismantel, die persönliche Ausstattung mit dem Ansehen und
dem Nimbus eines Familienmajorats Herrn und einzigen dirigiren-
den Hauptes, eines Sorger's, Wohlthäters und Gnadenspenders,
und die Verhüllung und Entstellung der bestehenden Verhältnisse
sind in obigen Zeilen im Vergleiche zu allen übrigen auf den
Gipfelpunkt gestellt. Unbeschreiblich war unser Erstaunen, als wir
nach Umfluß von zehn Jahren diese kühnen, alle Gränzen der
Dreistigkeit überschreitenden Zeilen lasen. Schrecklich ist die ge-
wagte und dem Papiere anvertraute Simulation, daß, wenn er
sterbe, der innere Lebenskern des Familienkreises zerstört erscheine,
daß er seine Leute (wahrscheinlich die Mutter und die Schwester
Franziska) durch die Aufnahme der Plaz'schen Kinder in entsetz-
licher Noth hinterlassen würde.

Nachdem er die großmütterliche Leistungsfähigkeit verlarvt
hatte, stellte er sich, als die Plaz'schen in Folge seiner Briefe ihn
als den dirigirenden und gebietenden Herrn erkannten, seinerseits
als einen unbemittelten Seitenverwandten, der gerne geben würde,
wenn er könnte, andererseits aber wieder als den Lebenskern oder
als eine conservative Stütze des Familienkreises dar. — Er war
nach seinen Briefen bald unbemittelt, bald wieder die Stütze seiner
Mutter, seiner Schwester, und seiner Niece Fanni, je nachdem es
sich um Bitten, die an seine Person, oder an die Großmutter ge-
richtet waren, handelte. Als er obige Zeilen schrieb, wohnte und
speiste er schon über 10 Jahre gegen geringes Kost- und Wohnungs-
geld bei seiner Mutter, und Fränzchen genoß von der Mutter die
bereits schon mehrmals bezeichneten Wohlthaten mit Vermögens-
zuwendungen, und doch wagt Dr. Kolb die Behauptung, daß er
der Lebenskern des Familienkreises sei. Er hob nicht bloß hervor,
daß er als Collateralverwandte zu Unterstützungsreichnissen nicht
verpflichtet sei, sondern belehrte auch die bittenden Waisen, daß
seinen Brüdern keine Pflicht obliege, an dieselben auch nur einen
Pfennig zu verschenken, dagegen hielt er über die durch die Bande

des Blutes geheiligte, und durch positive Gesetze statuirte Pflicht bemittelter Ascendenten an ihre arme Enkel Alimente zu verabreichen, tiefes Stillschweigen.

Außerordentliche Freude hätte mir Dr. Kolb gemacht, wenn er alsbald nach dem Tode des Aktuars Platz wegen seiner Kränklichkeit die Vertreterschaft niedergelegt, und mir die Besorgung der Waisenangelegenheit überlassen hätte. — Ganz anders hätte sich die Sache gestaltet, und demungeachtet wären weder ihm die bezeichneten Vortheile, noch dem Fränzchen die mütterlichen Vermögenszuwendungen entgangen. Warum hat er denn im Verlaufe einer Reihe von Jahren weder mir, noch den übrigen nächsten Verwandten je einmal angedeutet oder gesagt, daß er der Lebensfern des Familientreises sei, und auf ihm eine Bürde liege? Wenn darin nur die allerwinzigste Wahrheit gelegen, so würde er gewiß mit einem Zetergeschrei aufgetreten sein, und mir Veranlassung zur Abnahme dieser Bürde gegeben haben. Mit der allergrößten Bereitwilligkeit hätte ich die winzig kleinen Pflichten gegen die Mutter erfüllt, das Nöthige geleistet, dem mütterlichen Herzen bezüglich auf die künftige Sicherstellung der Sustentation der Schwester Franziska keine Schranken gesetzt, wohl aber keine kostspieligen Rekreationsreisen geduldet, weil die Strapazen nicht von der Art waren, daß sie eine Erholung auf Reisen erheischten.

Wenn eine Mutter einen Sohn hat, der gegen sehr mäßige Vergütung bei ihr wohnt, schläft, in die Kost geht, so versteht es sich doch wahrlich von selbst, daß diesem Wohn- und Kostkinde kein Einspruchsrecht gegen die Aufnahme hilfebedürftiger Enkel in den großmütterlichen Haushalt zustehet. — Unbegreiflich ist es, wie Dr. Kolb es wagen konnte, zu schreiben, daß er kein Kind, selbst nicht gegen eine Verköstigung von jährlich 1000 fl. brauchen könne. War er denn wirklich ein so großer Gebieter im mütterlichen Haushalte, daß alles von seinem Willen abhing? Er fand es nicht für gut, der Ausführung des Anerbietens unseres Bruders Dr. Franz Kolb, den Knaben Herrmann zu sich zu nehmen, einen Vorschub zu leisten. Seine Regimentsführung achtete auch darauf nicht, daß Dr. Groll sich geneigt erklärte, ein Mädchen zu sich nehmen zu wollen. Er gefiel sich in seiner unumschränkten, übrigens geheim geführten Direktion, und wollte von keinen Einsprachen und gegentheiligen Ansichten etwas wissen, besonders scheint er dem

fogenannten Odenwaldler, weil ihm die erforderliche Klugheit und Pffiffigkeit mangle, kein Vertrauen geschenkt zu haben.

Entsetzliche Noth würde bei der Mutter im Falle der Aufnahme ihrer Enkel gegen Bezug der Waifengelder eintreten, dagegen würde die Stiefmutter, wenn sie die Kinder behält und zu dem Waifengelde noch einige großmütterliche Unterstützungen empfängt, in den Stand gesetzt werden, gut zu leben, sich schön zu kleiden und gemächlich zu faullenzen.

Welch' schauderhafte Logik!

Dreizehnter Satz. „Wenn sich die Bürgermeister'schen entschließen, ein Kind zu nehmen, so bleiben uns immer noch vier, es geht nicht, es kann nicht sein. Seid ihr in eurem Vaterlande, so könnt ihr euch mündlich und schriftlich helfen.“

Dr. Kolb spricht auch hier wieder durch das Wörtchen „uns“ im Plural, in einer Weise, als wenn zwischen ihm, der Mutter und Fränzchen eine völlige Vermögensgemeinschaft bestünde, während doch ein Getrenntsein fortwährend waltete. Mündlich wollte Franz und Karl bei der Großmutter Hilfe für ihre Geschwister suchen, aber der Oheim erlaubte das Hieherkommen nicht, auch schriftlich baten sie vielmal um großmütterliche Unterstützung, aber der Herr Oheim erlaubte ein Geldhergeben nicht, Sie baten um Aufnahme ihrer Geschwister bei der Großmutter, aber der Herr Oheim gestattete dieß nicht. Er schrieb, daß sich die Kinder in ihrem Geburtslande mit Mündlichkeit und Schriftlichkeit selbst helfen können.

Vierzehnter, mehrgliederiger Satz über das Projekt der Gründung eines Kinderhaushaltes durch ein Bürschchen. „Nun Bürschchen, es gibt noch einen Ausweg, beweise einmal, ob deine Ruhmredigkeit in deinen Briefen nicht Prahlhanserei sei, laß sehen, ob du ein anderer Mensch geworden bist. Bei dem besten und gutmüthigsten Erzieher könnte es kommen, daß deine Geschwister Schläge bekommen; auch die sanfteste Mutter muß ihr Kind hungern lassen, wenn sie eben nichts hat. Beobachte deine Stiefmutter, ob sie etwas taugt, gehe hin und spiele den dummen und gleichgültigen Beobachter; sei ein Brutus für das Glück deiner Geschwister und lausche die Frau aus, ob sie fleißig, sparsam und reinlich, oder aber faul, genußsüchtig und falsch sei. Wenn du dich nicht auskennst, so schreibe mir Alles, was sie thut, ich will dann

„ihre Charakteristik schon besorgen. Ist nun unter der Leitung
„dieser Person das Geschick deiner Geschwister wirklich ein grau-
„sames, so nehme dieselben zu dir, sei ihnen Vater, Mutter,
„Lehrer und Freund. Du wirst dieß thun, wenn die Stief-
„mutter auch erträglich sein sollte. Warum sollt ihr denn mit
„eurem Wenigen eine fremde Person ernähren. Deine Freude,
„deine Erholung sei jetzt das Wohl, die Erziehung und der
„Unterricht aller deiner Geschwister. Miethe dir zu Gießen ein
„paar Zimmerchen, eines für dich und deine Brüder und das
„daranstoßende für deine Schwestern, richte das Nothdürftigste
„ein, ziehe das Waisengeld an dich, wir werden darauf legen,
„daß es eine Summe von 350 bis 400 fl. macht. Ihr müßt
„euch auf das Aeußerste behelfen. Wenn ihr die Betten besitzt,
„so habt ihr einstweilen bezüglich auf die Hauseinrichtung die
„Hauptsache, wenn nicht, so müßt ihr suchen solche zu kaufen,
„oder um gute Worte gelehnt zu bekommen. Die Kathi führt,
„mit Beihülfe der andern Mädchen, eure kleine Haushaltung,
„hält Zimmer und Kinder reinlich, sliet ihnen und kocht die
„Suppe, das Alles aber soll schnell abgethan werden, damit
„nicht der Körper die kostbare Zeit für sich wegnehme, welche
„der Bildung desselben und vornehmlich der Erwerbung nützlicher
„Kenntnisse gebührt, damit nach 6—8 Jahren der Noth Jedes
„selbstständig und auf angenehme Weise sein Brod selbst ver-
„dienen mag. Den größern Buben Wilhelm bringe entweder
„bald zu einem Lehrmeister, oder lasse ihn die Gewerbschule be-
„suchen, es ist besser, wenn der theoretische Unterricht dem
„praktischen vorangeht. Ist in Gießen keine Gewerbschule, so
„muß es auch gehen, er lernt sein Handwerk, und sucht als
„Geselle seiner Zeit eine geistige Ausbildung zu gewinnen, wenn
„er fähig ist, einen geistigen Unterricht zu capiren. Die zwei
„kleinen Mädchen schickst du in die Schule und unterrichtest sie,
„wie die Kathi auch zu Hause noch, gibst ihnen als liebe-
„voller Bruder Anleitung, daß man sich mit regem Eifer be-
„streben müsse, Etwas zu lernen und fleißig zu sein, um im
„Alter nicht in Schande und Noth leben zu müssen, du sollst
„sie anhalten, daß sie fertig lesen, correct, deutlich und schnell
„schreiben, gut rechnen, stricken, nähen lernen, neben dem Unter-
„richte in der kaufmännischen Buchführung, damit sie ihr Brod

„nicht weniger durch einige männliche Arbeiten, als auch durch
„weibliche finden mögen. In einem Tag läßt sich viel leisten,
„wenn man guten Willen hat; der französische Sprachunterricht
„soll auch nicht fehlen. Auch den kleinsten Knaben Herrmann
„sollst du schon beschäftigen, denn aus kleinen Faulenzern wer-
„den große, versteht sich, daß die Arbeit dem Alter angemessen
„sein müsse, z. B. Garnabwinden. Er wird dir nicht über den
„Kopf wachsen, wenn du frühzeitig mit ihm anfängst. Kein
„Kind soll das Andere durch Tändeleien und Spiel in der Be-
„schäftigung stören. Ein guter Erzieher wird das Kind schon
„in den ersten Kinderjahren zu Fleiß, Gehorsam und Aufmerk-
„samkeit anhalten, es wird dann sein Werk gedeihen. Vor
„Allem hüte dich vor Drohungen, die du nicht ausführen kannst,
„und vor andern Schreckmitteln. Wenn du strafen willst, so
„thue es gleich, aber nicht mit Zorn und Leidenschaftlichkeit.
„Verleihe äußerlich der Strafe den Charakter des nothwendigen
„Uebels. — Wenn du mir folgst, so werden die Tage deiner
„Jugend zwar nicht in dem vergänglichen glänzenden Rausche des
„Vergnügens verlaufen, aber du wirst eine tugendhafte Hand-
„lung vollbringen, welche das Glück deiner verlassenen Geschwister
„begründet, und diese von einem satanischen Zuchtmeister befreit,
„und sie der Gefahr körperlichen und sittlichen Verderbens und
„der Verachtung der Menschen entreißt. Du wirst sodann die
„Verehrung und Hochachtung der Guten gewinnen, täglich an
„Weisheit und Erfahrung dich bereichern. Bestelle nun die An-
„lage deines einzigen Feldes — der Zeit — gut, die Früchte
„bleiben nicht aus. Lasse dich von der Ausführbarkeit meiner
„Gedanken durch Leute nicht abschrecken, deren Denkvermögen
„nicht über die Tabakspfeife, oder über das Weinglas hinaus-
„geht. Der Mensch vermag Erstaunliches, wenn er nur will.
„Ich stelle dir zwar eine Riesenaufgabe, aber sie ist lösbar,
„wenn du beständig und willig sein, und dich verläugnen kannst.
„Wie viel dir an Erfahrung mangelt, ich stehe dir zur Seite.
„Wenn du diese Aufgabe lösest, werde ich dich einst mit Freuden
„in meine Arme schließen. Ich fliehe und verabscheue den
„Menschen, der Zerstreuung sucht, wenn seine unglücklichen Ge-
„schwister im Jammer schwachen, denn er ist ein Dummkopf.“

Die Idee der Gründung und Führung eines Haushaltes mit
Kolb, Familienbuch, II.

fünf Kindern durch das achtzehnjährige Bürschchen Franz keimte deshalb auf, weil man ein- für allemal die Kinder nicht in Straubing haben wollte, ihr Unterhalt mehr gestiftet hätte, als das Waisengeld betrug, und weil der Nefse Karl dem Franz und dieser dem Herrn Dufel schrieb, daß es den Pflöglingen bei der Stiefmutter nicht gut gehe, dann weil diese eine Beihilfe verlangte und endlich weil man glaubte, daß der Oheim Georg Plaz zu Gießen sich fernerhin nicht wohl mehr der nöthigen Unterstützung entziehen könne, wenn die Kinder zu Gießen in große Noth kommen. Nicht an die Aemter Hirschhorns schrieb man wegen der Conduite der Stiefmutter, sondern Franz sollte gleich einem Brutus selbe belauschen. Was die Mahnung an die Geschichte des altrömischen Patriziers Junius Lucius Brutus anbelangt, so hätte damals an Franz eine bessere Aufforderung für den Fall des Briefbekanntseins in folgender Weise erlassen werden können, nämlich: Gehe hin Franz, nach Straubing, spiele, gleich dem Brutus, die Rolle eines verstellten dummen Beobachters, lausche, ob deine Großmutter in der geschilderten Weise wirklich unbemittelt sei, ob sich in der Familie gleich dem Könige Tarquinius, welcher die Verwandten des Brutus hart bedrängte, auch Einer befinde, und wenn dieß der Fall ist, so biete gleich dem Brutus alles Mögliche auf, daß dieser gleich dem Tarquinius seiner Herrschaft entsetzt werde.

Wenn aber auch keine völlige Unzufriedenheit mit der Stief- und Pflegemutter bestehe, soll der projektirte Haushalt durch das Bürschchen dennoch gegründet und geführt werden, um der lästigen Briefe der Christine Plaz enthoben zu sein. Für die Durchführung des Projekts erließ Dr. Kolb keine Eingaben an die betreffenden Behörden, sondern trug dem Nefsen auf, zu bewirken, daß sich der Vormund als Urheber der Idee und als Proponent an die Spitze stelle, so daß, wenn daraus Schulden entstehen, diesem die Verantwortung obliege.

Der in kläglicher Lage gewesene Student hätte den Umzug von Hirschhorn nach Gießen bewirken, Haus Einrichtung anschaffen, und die primitiven Maßregeln zur Gründung eines Haushaltes ergreifen sollen, ohne nur eine Andeutung, woher er dazu das Geld nehmen soll, empfangen zu haben. Er traute dem Versprechen einer jährlichen Beihilfe von 100 — 150 fl. nicht, weil der Herr Oheim schon über das Briefporto klagte, einmal einen Brief nicht

frankirte, und sagte, daß der Herr Plaz zu Gießen das Porto bezahlen solle, weil dieser eben so nahe verwandt sei. Der jugendliche Student glaubte, daß wenn er auch jährlich 3—400 fl. einzunehmen gehabt hätte, er dennoch damit nicht im Stande gewesen wäre, den Haushalt zu führen, und daß wenn er sich darauf eingelassen haben würde, Verlegenheiten, Schimpf und Schande entstanden wären. Weil er Bedenken hegte, Hindernisse erblickte und Gefahren des Eintritts einer noch übleren Lage seiner Geschwister vor sich sah, und weil er nicht wußte, wie er die früher ertheilten Oheim'schen Rathschläge in Ausmittelung von Geldbeiträgen aus öffentlichen Fonden erwirken sollte, wurden seine Aeußerungen und sein Verhalten als leeres Gefäß, als einfältige Phrasenmachereien, als Gefühllosigkeiten, als halsstarrige und verannte Dummköpfigkeit, als Verstandesdürreheit, als Bornirtheit, als Geselhaftigkeit, als Hirnlosigkeit, als dummer Hochmuth, als Antwortkargheit, als ekelhaftes Benehmen, als Geistesbeschränktheit u. s. w. bezeichnet.

Mit dem Waifengelde und der bezeichneten geringen Beigabe, über deren richtigen Erfolg der Student Zweifel hegte, hätte derselbe alles das leisten sollen, was ihm vom Herrn Oheime in dem vorstehenden Entwurfe der Haushaltungs- und Educationsordnung zur Aufgabe gesetzt wurde. — Mit dem genannten Betrage hätte er 5 Kinder und seine Person ernähren, kleiden und alle Unterrichtskosten bestreiten sollen, während dem der nämliche Herr Onkel in dem nämlichen Briefe sagte, daß wenn die Kinder in den großmütterlichen Haushalt aufgenommen werden würden, Gefahren des Entstehens entsetzlicher Noth erwachsen könnten.

Sogar für Unterbringung des Wilhelm in eine Lehre hätte er sorgen, und den Mädchen Unterricht in der französischen Sprache und in der kaufmännischen Buchführung ertheilen lassen sollen, während Dr. Kolb ein Lehrgeld für Wilhelm versagte und die Antonia, welche im Herbst 1852 in den großmütterlichen Haushalt trat, weder in der französischen Sprache noch in der Buchführung unterrichten ließ.

Wenn man die Kinder hieher genommen, und die Schwester Franziska die Aufsicht über selbe geführt hätte, würden einige Jahre von ihrem Leben „zwar nicht im vergänglichen Kaufe des Vergnügens verlaufen sein, aber sie würde eine tugendhafte Hand-

„lung gegen ihre Schwesterkinder vollbracht, Verehrung und Hochachtung gewonnen haben.“

Der Student schreckte vor der Ausführbarkeit der Dr. Kolb'schen Gedanken und Projekte nach seiner eigenen Einsicht, wie sie ihm im 18jährigen Alter zu Gebote stund, von selbst zurück, und nahm von „Leuten, deren Denkvermögen nicht über die Tabakspfeifen, oder „über das Weinglas hinausgeht,“ gänzlich Umgang, weil er befürchtete, daß ihm solche Leute zur Ausführung des projektirten Unternehmens rathen könnten.

„Da der Mensch Erstaunliches vermag, wenn er nur will,“ so ist es ihm folgeweise auch möglich, dasjenige auszuführen, was nicht von der weitesten Ferne betrachtet an die Grenzen des Erstaunlichen anstreift, sondern als etwas außerordentlich Leichtes erscheint. Außerordentlich leicht wäre der Unterhalt der Kinder in der großmütterlichen Wohnung gewesen, denn:

a) Die Schwester Franziska, welche sich denn doch gewiß nicht als bloße persona fructus consumere nata betrachtet wissen will, hätte im Anbetrachte dessen, was sie seit einer Reihe von Jahren bei der Mutter genoß, und von ihr erhielt, die Aussicht geführt.

b) Dr. Kolb hätte eine andere Wohnung bezogen, und sich an einen andern Kosttisch gesetzt, wenn ihm die Kinder zuwider gewesen wären.

c) Käthchen (13 Jahre alt) würde sogleich in meinen Haushalt aufgenommen worden sein, wie es in der That im April 1849 auch geschah.

d) Wilhelm wäre nach Umfluß von zwei Jahren in eine Gewerblehre gekommen, und ich hätte alle Lehrkosten übernommen, wie ich sie auch wirklich leistete.

e) Ich hätte an die Mutter, gleichviel ob ein Bedürfniß vorgelegen gewesen wäre, oder nicht, eine Summe von wenigstens 3—400 fl. gegeben, wie ich denn auch wirklich an die Stiefmutter 244 fl. sendete. Mit Freunden würde ich die Kleidung für die Knaben übernommen haben, sowie ich schon zu Lebzeiten des Vaters der Kinder, Kleider und Tuch nach Hirschhorn sendete, und solches zweimal auch nach dem Tode des Vaters that.

f) Wenn sich die Mutter veranlaßt gesehen hätte, von ihrem Sohne Dr. Franz Kolb in Eichstädt einen jährlichen Beitrag zu

verlangen, so wäre ein einziger Brief hinlänglich gewesen, um denselben zur Willfährde zu bestimmen, und zwar um so mehr, als er ja schon in seinem Briefe vom 21. August 1852 erklärte, den kleinen Knaben Herrmann zu sich nehmen zu wollen, von welchem Anerbieten jedoch der Familienregimentsführer Dr. Kolb nicht nur allein Umgang nahm, sondern über dieses Anerbieten sogar Stillschweigen vor den Verwandten, die sogleich das Reisegeld, wenn hierin allenfalls ein Impediment lag, hergegeben hätten, hielt.

g) Der Schwager Dr. Groll hätte es, wenn er um Beiträge ersucht worden wäre, an solchen gewiß nicht fehlen lassen, besonders da er seinen guten Willen hierüber mehrmal durch die Worte: „Laßt doch die Kinder zu Euch kommen, ich will auch eins von ihnen zu mir nehmen“ zu erkennen gab. Er, oder die Schwester Caroline hätten ganz gewiß auch Beiträge an die Stiefmutter gesendet, wenn sie je einmal darum von dem Geschäftsbesorger, der Alles im Geheimen für sich allein that, ersucht worden wären.

h) Im Falle der Hieherberufung der Kinder zur Großmutter würde Käthchen sogleich in meinen, die Caroline in Dr. Grolls Haushalt eingetreten, Wilhelm zwei Jahre, Antonia 5, und Herrmann vier Jahre im mütterlichen Haushalte verblieben sein. Ganz abgesehen von einem obwaltenden oder nicht bestehenden Bedürfnisse hätten die bezeichneten nicht unbemittelten Söhne, und eine Tochter mit Willigung ihres Mannes an die Mutter zu dem Waisengelde auf Ersuchen jährliche Beträge, die sich in totali nur auf 7—800 fl. belaufen haben würden, gegeben. Eine solche Leistung, auf die Einzelnen repartirt, hätte den Charakter der Geringfügigkeit an sich getragen, und wäre nur eine Spielerei gewesen. Die Schlichtung dieser Angelegenheit in solcher Weise würde sicher die angemessenste und natürlichste gewesen sein. Dieß müssen alle Leute mit Denkvermögen jeder Gradation, und auch diejenigen, deren Verstand „nicht über die Tabakspfeife, oder das Weinglas hinausreicht“, als richtig erkennen. Vorschläge der Art konnten aber nicht gemacht werden, weil schon die Berührungen von geringfügigen Propositionen ein Aufschnurren, Abtrumpfen und Zurückweisen herbeiführten. Statt einer Willigkeit in Anhörung von Vorschlägen gab der allein und im Geheimen handelnde Lenker und Leiter der Angelegenheit in seiner Selbstüberschätzung die Aufsicht zu erkennen, daß er Alles am Besten zu ordnen verstehe, und

keines Beirathes bedürfe. Er gefiel sich in seinen Originalideen daß die Mutter von Alimentationsbeiträgen an ihre Enkel frei zu halten sei, und die Waisen durch mündliche und schriftliche Bittgesuche die nothwendigen Mittel aus öffentlichen Fonds ihres Vaterlandes erwirken und seine desfalls gegebenen, auf Erfahrung gestützten Rathschläge genau befolgen sollten. Dazu kam noch die Ansicht, daß im Falle des hieherberufens der Kinder deren Wahrnehmung aller Familienverhältnisse auf ihren künftigen Arbeiterberuf nachtheilig einwirken könne. Im Verfolge dieser Ideen, zu deren Höhe aufzuschwingen er sich wahrscheinlich nicht für fähig hielt, führte er den Kampf durch seine hier geheimgehaltenen Briefe durch, und setzte sogar dem achtzehnjährigen „Bürschchen die „Senaufgabe“ zur Führung eines Haushaltes, die auf die vorgeschriebene Weise mit den bezeichneten Mitteln selbst ein erfahrener Mann zu lösen nicht im Stande gewesen wäre.

Fünftehnter Satz. „Die erste Einrichtung des Haushaltes ist dadurch schlimm, daß die grenzenlose Bornirtheit deines Vaters auch noch um die Hauseinrichtung gebracht hat, wie ich vermuthete.“

Während meines Aufenthaltes zu Fürth und Hirschhorn lernte ich den Schwager Philipp Platz als einen verständigen Mann kennen. Ich hörte viel Lob über seine Brauchbarkeit im Amte. Wenn er bornirt, oder sogar grenzenlos bornirt gewesen wäre, würde er wohl nicht 17 Jahre hindurch von den jeweiligen Landgerichtsaktuarien zu Fürth als erster Aktuargehilfe verwendet, und weit besser, als gewöhnliche Amtschreiber remunerirt worden sein. Ein bornirter Mann würde auch nicht zur Anstellung als Aktuar gelangt sein. Daß Philipp Platz Talente besaß, habe ich aus mehreren schriftlichen Aufsätzen, und aus seinen Briefen ersehen. Dr. Kolb lernte seinen Schwager Platz gar nicht kennen, er hat mit ihm niemals eine Conversation gepflogen und doch würdigt er ihn, bezüglich auf Talente vor seinen rückgelassenen Kindern herab. Darüber werden dieselben keine Kränkung empfinden, wenn sie bedenken, daß Dr. Kolb einen eigenthümlichen Humor besitzt, und sich stets für sehr verständig und geschick, andere Leute aber, die sich nicht nach seinen idealen Auffassungen der Lebenssituationen bewegen, für bornirt hält. Bezüglich auf die Wahrung der Hausrichtung eine Bornirtheit erblicken, oder vermuthen zu können, über-

steigt unser Auffassungsvermögen. Das Wenige, was von unserer Schwester herstammte, und was nothwendig zum Wohnen und Schlafen war, und noch einiges darüber wurde den Kindern beim Ausgange des Debitwesens gelassen. Hätte vielleicht der Vater bei seinen Lebzeiten eine Gescheidtheit durch Dispositionen über alle seine Mobilien in fraudem creditorum an den Tag legen sollen?

11.

Dr. Kolb spricht in seinen erlassenen Briefen unter Beschwerlichkeits-Betonungen und ehrenrührigen Ausdrücken von den Lasten, die die Plaz'schen Kinder den Kolb'schen Verwandten zu tragen aufgelegt haben, und noch weiter auferlegen wollen. Um nun die befallige in den weiter unten angeführten Briefstellen gebrauchte Sprache, und die darin enthaltenen Vorwürfe in ihrer völligen Grundlosigkeit erkennen zu können, wollen wir dasjenige, was die Plaz'schen Waisen von der Kolb'schen Verwandtschaft seit dem Tode ihres Vaters bis Ende März 1859 erhielten, wie folgt darstellen

a) Leistungen aus dem von Dr. Kolb dirigirten mütterlichen Haushalte:

- 1) Dem Franz in drei Raten 50 fl. 36 fr.
- 2) Der Stiefmutter Christine Plaz für die Kinder in drei Raten 30 fl.
- 3) Der Antonia zur Reise nach Straubing im Herbst 1852 21 fl. 45 fr., zusammen 102 fl. 31 fr.

Zu diesen Leistungen kommt noch die eben bemerkte Aufnahme der Antonia, welche seit ihrem 18. Lebensjahre doch auch etwas durch Arbeiten in dem Haushalte der Mutter nach des Herrn Dr. Kolb verdient haben wird.

b) Leistungen des Bruders Dr. Kolb zu Eichstädt:

- 1) dem Franz circa 30 fl.,
- 2) den Kindern zu Hirschhorn 20 fl., zusammen 50 fl.

c) Leistungen des Bürgermeisters Gottfried Kolb.

- 1) dem Franz in mehreren Raten 195 fl.,
- 2) dem Käthchen zur Hieherreise nach Straubing 20 fl.,
- 3) dem Wilhelm das Gewerbelehrgeld und so anderes 141 fl.
- 4) an die Stiefmutter Christine Plaz Beiträge zur Ernährung der Kinder während zehn Jahren 244 fl.,

5) dem Herrmann Kleiber, damit er am 1. Sonntage nach Ostern 1859 zur Communion gehen konnte im Anschlage zu 20 fl., zusammen 620 fl.

Die Katharina nahm ich zu mir, und ließ sie gleich meinen Töchtern unterrichten.

Das sind nun die schrecklichen Lasten und Opfer, von denen Dr. Kolb in seinen Briefen spricht. Man muß staunen, wie derselbe dazu kommen konnte, die Blazischen Kinder als Belästiger zu bezeichnen, selbe zu schmähen, zu kränken und selbst ihre Aeltern unter dem Boden nicht zu schonen. Nachdem wir die Leistungen und sogenannten Opfer ziffermäßig bezeichnet haben, wollen wir auf weitere in den Dr. Kolbischen Erlassen enthaltenen Briefstellen übergehen.

12.

Briefstelle: „Wenn es dem Franz hart geht, so ist er nur selbst daran schuld, von mir erhält er nichts mehr, weil er nicht that, was ich von ihm verlangte. Wäre ich wohlhabend, oder doch gesund, daß ich meinem Geschäfte nachgehen könnte, so würde ich ihn noch unterstützen, und mich an das, was man bei ihm Undankbarkeit nennen muß, nicht kehren, aber so sehe ich nicht ein, warum ich mir etwas entziehen soll, um es einem „Sinnlosen und Gefühllosen aufzudringen.“

In allen Erlassen stattete sich Dr. Kolb mit dem Anstriche eines Wohlthäters aus, sprach immer nur von sich und von mütterlicher Mittellosigkeit, während dem er von seinen gespendeten Wohlthaten nie etwas gegen uns verlaubliche, und uns Fiktionen vorzutragen natürlich eine Scheu hegen mußte. In den meisten Briefen bezeichnete er sich als kränklich, und wegen mangelnder Gesundheit ganz übereinstimmend mit mündlichen Aeußerungen im Erwerbe gehindert, beschuldigte, jedoch den Dr. Gross, daß ihn dieser als krank ausschreie. In allen Briefen nennt er sich unwohlhabend, und im geringen Erwerbe stehend, und doch legte er seine Agentie nicht nieder, und überließ dieselbe den Mehrbemittelten. Keiner aus der ganzen Verwandtschaft hat je einmal mit einem Hauche, mit einer Sylbe, und mit einem Worte dem Dr. Kolb zugemuthet, daß er ein Unterstützer der Blazischen Schwesterkinder sein solle, noch vielweniger wurde ihm ein Mandat gegeben, über dieselben Paren-

talrechte auszuüben, selbe herabzusetzen, und zu zuchtmeistern, und doch stellte er sich an die Spitze, übte auf ungerechte Weise eine patria potestas und eine Herrlichkeit aus, die uns, als wir sie in jüngster Zeit erfuhren, in ein Erstaunen versetzten.

Aus Anlaß des über sich gezogenen Rhombus konnte es nicht fehlen, daß sich die Stiefmutter und die Waisen an Dr. Kolb als vermeintlichen Chef der Leitung der Familienangelegenheit wendeten. So auch der Nefse Franz, dem er sagte, daß er nicht wohlhabend, nicht gesund, nicht vollkommen erwerbsfähig sei, aber dem ungeachtet keinen Fingerzeig gab, daß er sich nicht an ihn, sondern lediglich nur an die mehr bemittelten Verwandten wenden sollte. Konnte er nur die Rolle eines Rathgebungs-, nicht aber auch jene eines Geldgebungs-Onkels spielen, so muß man natürlich fragen, warum er denn seine Agentie nicht niederlegte, und diese nicht mir, dem Familien-Ältesten überließ. Seine Sorgen, daß im Falle einer Geschäftsübertragung an meine Person die Mutter in Nachtheil kommen, ihm Vortheile und dem Fränzchen mütterliche Vermögenszuwendungen entgegen könnten, waren im hohen Maße unbegründet. Dr. Kolb deckte mit dem Schilde der selbsteigenen, und der großmütterlichen Unvermögllichkeit die Zurückweisung der Unterstützungsbiten zu, und doch bahnte er keine Wege zu Verathungen in einem Familienconsil an, und beantwortete alle empfangenen Briefe in Geheimen mit einer wunderbar angemakten Selbstherrlichkeit.

Wenn auch der Enkel und Nefse Franz Alles gethan hätte, was der Herr Onkel verlangte, wenn er auch auf die weitläufigen Briefe in der gewünschten Weise geantwortet hätte, und auf die sonderbaren Rathschläge und Projekte eingegangen wäre, wenn er auch mit beispielloser Demuth und knechtischer Unterwürfigkeit jeglichen Ueberdruß über die beleidigenden Zuschriften unterdrückt hätte, wenn er auch unter Beiseitsetzung von Ehrgefühlsregungen alle Kränkungen ertragen, und für die empfangenen Bagatellnothpennige fort und fort Ausdrücke des Dankgefühles über die Gränzen der Kriecherei hinaus in seine Briefe niedergelegt hätte, so würden ihm demungeachtet die erbetenen Unterstützungen nicht zu Theil geworden sein. Gingeschüchtert und entmuthigt durch ertheilte weitläufige Mahnungen, geldlose Rathschläge und Weisheitslehren, und kränkende Ausdrücke mußte der 18 jährige Jüngling nicht phrasenbreiartige Antwortbriefe zu schreiben. Fastete er sich kurz, und äußerte

Bedenken, Zweifel und Hindernisse über die Ausführbarkeit der Rathschläge und Projekte, so wurden seine Briefe als Erzeugnisse eines dürren, wortarmen und dummen Verstandes bezeichnet. Antwortete er gar nicht, oder doch nur in längeren Zwischenräumen, so wurde ein solches Verhalten als eine halsstarrige und verrannte Dummköpfigkeit, und überhaupt als ein Herz- und Kopfdesert betitelt. Die Nichtvollziehung der unausführbaren Rathschläge, aus öffentlichen Fonds Mittel für die Kinder zu erwirken, und die Nichtgründung und Nichtführung des projektirten Kinderhaushaltes galten als Gefühllosigkeiten gegen die Geschwister. Wir können die Ansicht nicht bergen, daß das Verhalten des Neffen Franz ganz erwünscht war, um die Zurückweisung seiner Bitten desto mehr beschönigen zu können.

Im Jahre 1847 antwortete Franz auf die Dr. Kolbischen Curiositätsbriefe theils gar nicht, theils in einer dem Onkel nicht zusagenden Weise. Er setzte in solcher Zeit seine Hoffnung theils auf seinen Vater, theils auf mich. Schon damals schrieb Dr. Kolb, daß er nichts mehr von ihm, oder von der Großmutter erhalten werde. Diese Deklaration wurde späterhin um so kräftiger wiederholt, als Franz für die sonderbaren Rathschläge und Projekte wenig Empfänglichkeit zeigte. Im Febr. 1848 vernachrichtete er den unerwartet eingetretenen Tod seines Vaters, und schrieb mir unter Anderem:

„wir sieben armen Geschöpfe und mittellose Waisen bedürften
 „jezt einer werththätigen verwandtschaftlichen Liebe und Güte.
 „Namenlos ist mein Schmerz über den Tod meines Vaters u. s. w.
 „Ich habe den Herrn Onkel Dr. Kolb um Verzeihung, daß ich
 „nicht so oft, und nicht in solcher Weise, wie er es wünschte,
 „schrieb, gebeten, bis jezt aber vergeblich. Daß ich auch an
 „Ihnen nicht öfters Briefe erließ, ist freilich meinerseits ein
 „großer Fehler, aber ich werfe mich von Neue tief gebeugt vor
 „Ihre Füße, flehe Ihnen um Barmherzigkeit und Erbarmen an,
 „denn wenn auch Sie mir nicht verzeihen, dann sind die Würfel
 „gegen mich gefallen — Gott sei mir gnädig. Ich setze meine
 „Hoffnung auf Sie — Ihre Güte, — Sie werden mich nicht
 „verstoßen u. s. w. Für die gesendete Unterstützung erstatte ich
 „hienit den tiefgefühltesten Dank u. s. w.“

Die an Dr. Kolb gerichteten Bitten um Verzeihung waren vergeblich. Franz mußte fort und fort als ein undankbarer, verzeihungs- und unterstützungsunwürdiger Mensch um so mehr gelten, als er sich für den projektirten Kinderhaushalt nicht willfährig zeigte, und den Satz, daß gute Rathschläge mehr werth seien, als eine Geldspende, nicht begreifen wollte.

Franz schrieb, daß er Alles aufbieten werde, um in den Herbstferien 1848 nach Straubing reisen, und seine Großmutter persönlich um milde Gaben bitten zu können, besonders weil ihm die Niece Fanni geschrieben habe, daß die Großmutter ihn erwarte und ihn gern sehen möchte, aber der Herr Onkel Dr. Kolb untersagte ihm unter Vorwürfen die Hieserreise. In einem Briefe an mich zeigte er an, daß gar keine Ursachen vorlägen, der Stiefmutter die Kinder abzunehmen, und daß er die Gründung eines Kinderhaushaltes zu Gießen nicht für angemessen und zweckmäßig erachte. Späterhin schienen ihm Abwohnsgedanken aufgestiegen zu sein, indem er schrieb:

„Die Großmutter schickte mir durch Vetter Oskar Groß am 21. März 1850 die Summe von 10 fl., wahrscheinlich wußte aber Onkel nichts hievon.“

Es sind diese 10 fl. unter der oben sub. 11 lit. a genannten Summe begriffen.

Während der 4jährigen Universitätszeit (1848—51) verbrauchte Franz die Summe von circa 600 fl., empfing aus dem mütterlichen Haushalte 50 fl. 36 kr. (Nr. 11 lit. a) von mir 195 fl. (Nr. 11 lit. c) 80 fl. Stipendien für 2 Jahre (40 fl. per Jahr) und 40 fl. Waisengeld (20 fl. per Jahr), von seinem Onkel Herrn Georg Blaz während eines Semesters die Mittagskost, und einige Unterstützung mit Kleidern. — In Ansehung dieser geringen Einnahmen mußte er an der Universität zu Heidelberg die Kosten auf seine Verpflegung im Betrage zu 300 fl. schuldig bleiben. — Wegen dieses Schuldenstandes wurde sein Absolutorialprüfungszeugniß mit Beschlagnahme belegt. Er bat seine Großmutter um eine Bürgschafts-Urkunde, wurde aber von seinem Herrn Onkel Dr. Kolb zurückgewiesen, weshalb ich die Bürgschaft übernahm. — Aus allem Vorliegenden erhellet, daß man das Verhalten des Franz, und die beharrlich fortgesetzten Vorwürfe der Undankbarkeit und Unterstützungsunwürdigkeit nur als einen Vorwand zur Zurückweisung seiner

Bitten gebrauchte. Daß dem so sei geht ja auch aus der Behandlung der übrigen Kinder hervor.

a) Der Wilhelm hat doch gewiß nichts verschuldet, und er erhielt zur Erlernung eines Gewerbes nichts.

b) Die 12-, 11- und 4-jährigen Kinder haben keinerlei Vorwürfe eines Verschuldens sich zuziehen können und erhielten außer den an die Stiefmutter gesendeten 30 fl. nichts.

c) Als die Caroline zu Darmstadt in die trübseligste Lage ohne irgend welches Verschulden gesetzt erschien, erhielt sie nichts. All' dieß wäre weniger zu verargen, aber daß Dr. Kolb die Lage der Verhältnisse den Verwandten nicht bekannt gab, seine Agentie im Geheimen trieb, und selbe nicht niederlegte, ist unverzeihlich. Statt die bezeichneten Hilfsmittel gegen Franz zu gebrauchen, statt ihn in arger Weise zu schmähen und ihm ein Verschulden vorzuwerfen, wäre es denn doch offenbar angemessener gewesen, demselben einfach zu erwidern, daß er in Ansehung seines 18-jährigen Alters und seiner Fähigkeit selbsteigenen Erwerbes in einer Kanzlei keinerlei Unterstützungsansprüche an seine Großmutter zu richten berechtigt sei.

13.

Briefstelle: „Ihr seid für nichts anderes auf der Welt, als „eure Verwandten zu belästigen.“

Schrecklich ist dieser Ausfall gegen minderjährige, unmündige und mittellose Waisen wegen dem, was sie aus dem großmütterlichen Haushalte seit dem Tode ihres Vaters empfangen. Schrecklicher ist diese Sprache noch zu dem dadurch, wenn wir betrachten, daß die sieben Kolb'schen Kinder fort und fort durch ihren Herrn Onkel Hofrath Braun unterstützt wurden. Die Last, welche wir dem guten Onkel zuführten, war für selben eine Centnerschwere, während jene der Plaz'schen Enkel oder Schwesterkinder vergleichsweise nur Quentchen wog. Dabei fragt es sich, wer denn dem Dr. Kolb das Recht gegeben hat, im Namen aller Verwandten zu sprechen?

14.

Als der 16-jährige Nefse Karl Plaz nach dem Tode seines Vaters über die eingetretene Härte in seinem Lehrlingsstande elegische

Episteln zu schreiben anfang, ließ ihm sein Herr Onkel Dr. Kolb am 1. Juli 1848 auf eine väterliche Weise Lebensregeln, Klugheitsmaximen, Weisheitsvorschriften, Geduld- und Standhaftigkeits-Mahnungen in einer solch reichlichen Fülle zufließen, daß selbst der beste Vater und der meisterhafte Knigge kaum noch Weiteres beizusetzen sich veranlaßt gesehen hätten, indessen wurden den süßen Lehren auch sehr bittere Tropfen beigemischt, z. B.:

„Wie, du willst die schon halb überstandene Lehre verlassen, eine andere vielleicht noch härtere Prüfungszeit beginnen und durch öftern Wechsel ein Taugenichts werden! Das kann nur einem Plaz'schen Kopfe beifallen. Du wirst dir denken, Geld sei besser, als 1000 solche Briefe, — ich muß dir aber entgegen, daß ich solches nicht habe, und auch sagen, daß die Befolgung meiner Rathschläge mehr als 1000mal besser ist, als eine Geldspende für Leute, welche zur Arbeit getrieben werden müssen. — Sind Lehrer und Lehrmeister Gekstreiber, du bist 16 Jahre alt, solltest nach deinen Verhältnissen Gedanken eines Mannes haben, äußerst aber jene eines Knaben.“

Die Ausdrücke: „Plaz'sche Köpfe“ kommen in den Briefen öfters in einem die Herabwürdigung kundgebenden Sinne vor, weil sich diese Köpfe in die ertheilten weisen Rathschläge wegen ihres jugendlichen Alters nicht hineindenken konnten. — Während dem Dr. Kolb vom Antreiben eines jungen Studenten, eines Lehrjungen und Kinder des zartesten Alters zur Arbeit spricht, hat er noch nie eine Spur von gleicher Ansicht gegen die Schwester Franziska, ungeachtet dieselbe schon lange arbeits- und erwerbsfähig war, zu erkennen gegeben. Dr. Kolb merkte, daß der 16jährige Lehrjunge Gedanken eines Knaben äußere, und doch baute er auf dessen Aus sagen üble Präsumtionen und Beschuldigungen gegen die Stiefmutter.

Der sechszehnjährige Lehrjunge glaubte in dem Rathgebungs-Onkel auch einen gütigen Geldgebungs-Oheim, oder Fürsprecher bei der Großmutter erblicken zu sollen. Er schrieb daher an ihn mehrere Briefe wegen Verbesserung der Lage seiner Geschwister, die er sich auf den Grund eines Altweibergeredes schlimmer dachte,

als sie war. Aber, wie Franz, erhielt auch er eine ziemlich Portion von bittern Pillen zum Verschlucken. In dem Antwortbriefe vom 20. Dezember 1848 kommen Schmähungen vor, von denen wir mehrere anzuführen nicht unterlassen können:

Erster Satz: „Ich erkenne aus deinem Briefe das naturgetreue Ebenbild Plaz'scher Briefe mit Ausnahme derer deiner Mutter, in welchen man noch etwas Verstand und Strebsamkeit waltend erkennen konnte, im Uebrigen aber ebenfalls die Grundgedanken der andern trug.“

Alle Briefe, die unsere Mutter und ihre schreibfähig gewordenen Kinder an den guten unvergeßlichen Onkel richteten, waren von den Grundgedanken ansehender Hilfeleistung durchweht. In jedem Erlasse konnte man das naturgetreue Ebenbild Kolb'scher Briefe erkennen. In Folge dieser Grundgedanken und ihrer mildthätigen Beherzigung von Seite des seltenen Wohlthäters als Dr. Kolb nach dem Tode seines Vaters das rückgelassene Brod seines Oheims, und vollendete durch dessen Hilfe die Studien. Unsere ehemaligen Grundgedanken kosteten dem guten Onkel vom Jahre 1808 bis zu seinem anno 1826 erfolgten Tode große Summen. Er ist uns aber nie mit Schmähungen, Kränkungen und Herabwürdigungen entgegengetreten. Bezüglich auf die Vergleichung, daß in den Briefen unserer Schwester noch etwas Verstand wahrzunehmen gewesen, im Uebrigen aber dieselben ebenfalls den Grundgedanken Plaz'scher Briefe getragen hätten, bemerken wir, daß sich die Fanni Plaz einstmals äußerte: „Karl hat sich durch seine Briefe wegen der Niece Fanni keine günstigen Zeugnisse über Verstand und Herz ausgestellt.“

Die Fanni war unter ihren Schwestern die Talentvollste, sie errang sich in den Schulen mit Glanz stets den ersten Platz und die ersten Schulpreise, und lernte in Folge ihres Talentes Briefe schreiben, als wenn sie Jahre hindurch in einem Institute Unterricht genossen hätte, dagegen theilt ihr Dr. Kolb nur etwas Verstand zu, und kann von der Meinung nicht lassen, daß ihm unter allen seinen Geschwistern die größte Portion geistiger Begabung zu Theil geworden sei.

Da mir von den hier in Frage stehenden Grundgedanken Plaz'scher Briefe nie Etwas bekannt geworden ist, so wird dem

Lehrjungen Karl desto mehr die angeführte Briefstelle unlösbar und unbegreiflich vorgekommen sein.

Zweiter Satz: „Andere Leute, die Seitenverwandten sollen immer sorgen und arbeiten für Euch, sollen darben und entbehren, sparen und sich selbst Nothwendiges versagen, um euch nur immer Geld, Geld, Geld und immer nur Geld zu schicken. Dieser Gedanke ist der einzige Durchbruch eures Verstandes, eurer Vorstellung in der Welt, sonst habt ihr in der selben nichts erfasst, sonst wollt ihr nichts begreifen; nur nicht denken, nur nicht sich selbst rühren, so ganz und gar nicht für sich selbst sorgen, das ist bequem.“

Wer staunt nicht über diese gegen einen 18jährigen Studenten, einen 16jährigen Lehrjungen, drei Mädchen 13 und 11jährigen Alters, und einen vierjährigen Knaben geführte Sprache. — In Folge Dr. Kolbischer Intervention und usurpirter Regimentsführung hatten die Enkel und mittellosen Waisen von ihrer hinter die Coullissen gestellten und als leistungsunfähig bezeichneten Großmutter zur Zeit, als der Brief vom 20. Dezember 1848 geschrieben wurde, noch keinen Pfennig empfangen. Daß sie auch künftig nichts erhalten sollen, hegte der Vertreter einen kräftigen Willen, indem späterhin in totali nur 30 fl. flossen. Demzufolge spricht er, ohne irgendwelches Mandat empfangen zu haben, von den Seitenverwandten, allein auch diese hatten im Jahre 1848 an die Kinder noch nichts geleistet. Ich war beinahe im ganzen Jahre 1848 von hier abwesend, sendete nur einige Unterstützung an den Neffen Franz, und erhielt bezüglich der Kinder zu Hirschhorn keine Briefe, und eben so wenig der Bruder Dr. Kolb in Eichstädt. Der Vorwurf, daß die Neffen Franz und Karl, und ihre Geschwister den Gedanken hegen, und ein Verlangen ausdrücken, die Seitenverwandten möchten für sie immerhin sorgen, darben, entbehren, sparen, sich Nothwendiges versagen, nur immer Geld schicken, u. s. w. ist ein schreckliches Phantasieprodukt und ein erstaunliches Un Ding, womit der für seine Geschwister aufgetretene Lehrjunge Karl bezüglich des Erlasses weiterer Bittbriefe abgeschreckt werden sollte. Da Dr. Kolb's Kränklichkeit niemals mit einer Geistesverwirrung verbunden war, so können wir auch nicht annehmen, daß die ganze Briefstelle eine dem Wahnsinne entlossene Chimaere sei. Wir haben uns daher nach einer andern Ur-

sprungsquelle umgesehen, und glauben sie auf dem Rathgebungsgebiete gefunden zu haben. Dr. Kolb setzte nämlich dem 18jährigen Studenten, und dem 16jährigen Lehrjungen die Aufgabe, die größtmögliche Thätigkeit, und den unermüdblichsten Fleiß zu entwickeln, und anzuwenden, daß Behörden und Stellen zu dem Waisengelde noch aus sonstigen öffentlichen Fonden Unterstützungen für die Kinder gewähren, oder dieselben in öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten aufnehmen. Er legte diesen seinen wohlmeinenden Rathschlägen einen hohen Werth bei, schätzte sie höher, als geringfügige von Straubing her kommende Geldspenden, hielt sie für ausführbar und als die jungen Leute nichts erwirkten, erklärte er die Grundursache der Erfolglosigkeit aus der Unthätigkeit, dem Unfleiß, der Trägheit, der Sorglosigkeit, und der Unrührigkeit der zwei jungen Leute. Im Aerger und im Unmuth hierüber, schrieb er die schrecklich unwahren Vorwürfe, daß diese zwei Neffen ihren Seitenverwandten ein Arbeiten, Sorgen, Sparen, Darben u. s. w. für sie zumuthen, daß dieser Gedanke der einzige Durchbruch ihres Verstandes, und ihrer Vorstellung in der Welt sei, sie außer demselben nichts erfaßt hätten, sonst nichts begreifen, nicht denken, sich nicht selbst rühren, und nicht für sich selbst sorgen wollen. Wenn die zwei Jünglinge ungeachtet ihres jugendlichen Alters, und mangelnder Facultas standi in judicio in Folge einer beispiellos entwickelten Virtuosität im Bitten und Betteln zu Darmstadt für ihre Geschwister und für sich selbst zu dem Waisengelde noch zugängliche Unterstützungen erwirkt hätten, wären sie geschickte, brave, die Welt richtig betrachtende, Alles erfassende, Alles begreifende, denkende, rührige und für sich selbst sorgende Menschen gewesen, weil sie aber die Dr. Kolbischen Rathschläge nicht zu vollziehen, und zu dem Waisengelde nichts zu erwirken vermochten, und Bitt-Briefe an ihre Großmutter und an den Chef des großmütterlichen Haushaltes schrieben, wurden sie als unthätige gedankenlose, nichts erfassende, nicht für sich selbst sorgende, ihre Seitenverwandten zum Sparen, Sorgen, Darben, Entbehren und Geldschicken nöthigen wollende Subjekte geschildert.

Der Herr Landrichter Melsheimer zu Hirschhorn schrieb an den Herrn Vormund Georg Plaz, Steuerbeamten zu Gießen, daß er sich veranlaßt sehe, nicht blos als Beamter, sondern auch als theilnehmender Mensch für die Plazischen Waisen zu wirken, um

denselben eine erträgliche Existenz zu bereiten, allein sowohl er, als der Vormund wußten aus öffentlichen Fonds und Anstalten keine Beigaben zu dem Waisengelde zu erwirken. Was nun diese Männer nicht vermochten, das hätte von einem 18jährigen Studenten und einem 16jährigen Lehrlingen durch Befolgung Dr. Kolbischer weiser Rathschläge effectuirt werden sollen. Wer kann dieß erfassen, begreifen und verstehen? Darüber, daß die Neffen statt der Rathschläge um Geld, entweder für sich, oder für ihre Geschwister baten, hätte Dr. Kolb um so mehr schweigen sollen, als er auf solche Briefe stets nicht nur allein mit Null, Null, Null, und fort und fort mit Null, sondern auch mit argen Schmähungen antwortete. Während dem wir uns darüber freuten, daß die Mutter im Stande war, ihrer Tochter Franziska die vollständigste Alimantation und die Mittel zu Wiesenkäufen, Capitalanlagen Rekreationsreisen, Präsentspendungen an Freunde und Freundinnen, und zu eleganter Kleidung zu geben, so daß dieselbe niemals veranlaßt war, Gedanken über Selbsterwerb, selbst eigenes Brodverbienen, Selbstdenken, Selbstsorgen und Selbsttrübsigkeit zu hegen, lesen wir nun die Ansicht, daß die Waisen den Verwandten ein Darben, Entbehren, Sparen und Versagen aufzuerlegen gesonnen gewesen sein sollen, indem sie einige Unterstützung und Beihilfe zum Brod- und Kartoffelkaufe, und zur Blößenbedeckung in demüthiger Weise verlangten. Wenn der gute Onkel einstens zu uns gesagt hätte: verlangt von mir keine Geldunterstützung, sucht aus öffentlichen Fonds eine Hilfe, verschont mich mit euren Bitten, die als die einzigen Durchbrüche eures Verstandes erscheinen, denkt selbst nach, erfäßt und begreift Alles, rührt euch selbst, sorgt für euch selbst, helft euch selbst und befolgt meine Rathschläge auf andern Feldern, als den meinigen, zu sammeln, so müssen wir fragen, was denn wohl aus Dr. Kolb geworden wäre?

Dritter Satz: „Ja, solche Bittbriefe erhalten wir seit mehr „denn zwanzig Jahren, von deinem Vater und deiner Mutter, „deiner Stiefmutter und von dir (Karl) und sogar von Fremden, die in eurem Interesse schreiben.“

Unsere Schwester Fanny Plaz, sowie auch ihr Gatte waren bezüglich auf Unterstützungsbitten äußerst bescheiden und zaghaft. Ich erhielt deßfalls von ihnen nur wenige Briefe. Mir waren die Verhältnisse ohnehin bekannt, weshalb meine Sendungen, die

sich auf circa 750 fl. belaufen, in der Regel ohne vorausgegangene Bittgesuche erfolgten. Es ist eine derbe und dreiste Unwahrheit, daß Schwager und Schwester je in einer Zeit als lästige Bittsteller bei der Mutter und den Seitenverwandten auftraten. Plaz verheimlichte seine Lage, und sogar auch in den Jahren 1839 und 1840, in denen er bloß im Bezuge einer jährlichen Remuneration zu 200 fl. stand. Selbst in dieser traurigen Zeit mochte er nicht bei den Verwandten als Unterstützungs-Supplikant auftreten, sondern bat mich und den Bruder Franz um Darlehen. Ich weiß nicht, ob und wie viele Briefe die Schwester Fanni an ihre Mutter geschrieben hat, aber das weiß ich gewiß, daß sie entweder nichts, oder doch nur Beträge von solcher Größe empfing, daß es wahrlich nicht zum Ruhme gereichen würde, von ihrer Quantität eine spezielle oder ziffermäßige Erwähnung zu machen. Wer wird denn wohl so thöricht und blindgläubig sein, und der Behauptung geleisteter Unterstützungen an die Aeltern vertrauen, nachdem man sich auf alle mögliche Weise, und unter Anwendung unzlöblicher Hilfsmittel bemühte, sich der Darreichung von geringfügigen Unterstützungen an die mittellosen Waisen zu entziehen. Man leistete so viel, wie Nichts, und doch eine solche Sprache; aber der bloße Empfang der Briefe, die man Eckelbriefe nannte, war für sich allein schon eine Last, die durch die Art und Weise ihrer Zurückweisung noch beschwerlicher wurde. Indessen war es doch ziemlich leicht, an einen 16jährigen Lehrlingen, der die Familienverhältnisse nicht im Mindesten kannte, Schmah- und Vorwurfsbriefe zu schreiben.

Vierter Satz: „Briefe von uns, in denen Aufklärung verlangt wird, sind für den Plaz'schen Kopf gar nicht vorhanden, Geld allein sollen sie enthalten, kann ist es recht. Würde ich dies zur Genüge geben können, so wäre es freilich das Leichteste, und das kürzeste Mittel, dieser qualvollen Wohlthätigkeitsjagd zu entkommen.“

Ueber die Mittellosigkeit und die Waisengeldquoten lagen die vollständigsten Aufklärungen vor, aber der sorgsame in Rathgebungen sehr eifrige Onkel wollte auch eine Statistik aller im Großherzogthume Hessen bestehenden, für Waisenkinder zugänglichen öffentlichen Wohlthätigkeitsfonde, Anstalten, Unterrichts- und Erziehungs-Institute, Cadettencorps u. s. w. Die statistischen Berichte hierüber, sowie überhaupt die Bezeichnung von Punkten und Fäden,

an welche man weitere Rathschläge hätte anknüpfen können, wurden als mangelhaft angesehen, und daraus der Schluß gezogen, daß der Plaz'sche Kopf für Aufklärungen gar nicht vorhanden sei, sondern nach großmütterlichen Geldunterstützungen strebe. Was der Plaz'sche Kopf nicht vermochte, das konnte auch der Herr Landrichter Melsheimer und der Herr Vormund nicht bewirken. Abermal führte der rathgebende Onkel an, daß er gerne Geld gäbe, wenn er nur solches zur Genüge besitzen würde, aber dem ungeachtet legte er seine Herrlichkeit nicht nieder, und berief eben so wenig Familienglieder zur Berathung über die Geldbeschaffungsfrage. Er klagte über eine qualvolle Wohlthätigkeitsjagd, und trat doch das betreffende mit Qualen verbundene Jagdrevier nicht an mich, den Familienältesten, ab.

Die Waisen hatten ein unbestreitbares positives Jagdrecht in dem großmütterlichen Jagdreviere. Die Großmutter konnte theils nach altangewohnter Lebensweise, theils in Ansehung ihres hohen Alters ihre jährlich eingegangenen Haasen nicht insgesammt verzehren. Die fünf Unmündigen und zwei Minderjährigen konnten und durften nicht selbst jagen, und hatten auch von dem Bestande und dem Umfang des großmütterlichen Jagdreviers gar keine Kenntniß.

Da trat nun der Herr Onkel und die Fräulein Tante, die selbst eine große Lust an dem Waldwerke des mütterlichen Revieres hatten, auf, und stellten dasselbe als so völlig ausgebürstet dar, daß von der Ausübung eines Jagdrechts durch die Onkel keine Rede mehr sein könne. Die zur Vertretung der Jagdberechtigten Verpflichteten wendeten sich nicht an die betreffenden Obrigkeiten um die Auskunft, ob wirklich so wenig Haasen im großmütterlichen Reviere vorhanden seien, daß auch eine geringe jährliche Haasenzahl an die Jagdberechtigten nicht abgegeben werden könne.

Nachdem man nun das großmütterliche Revier geheim zu halten wußte, ging die positive Jagdberechtigung der Onkel unter. — Hiernach wurden die Wege zu Gnadenjagden betreten, durch welche während 10 Jahren aus dem mütterlichen Reviere mehr nicht als 102 Stück Haasen unter Erbuldung vieler Schmähungen erjagt werden konnten (vide Nr. 11 lit. a.), während dem die längst nicht mehr jagdberechtigt gewesene Tochter eine sehr große Anzahl

von Haasen aus dem mütterlichen Reviere mit mütterlicher Willigung erjagte.

Der in eine qualvolle Wohlthätigkeitsjagd sich versetzt gesehene Oberjägermeister bezeichnete sein selbsteigenes Reviere für allzugeringsfügig, und wies die jungen Jäger mit ihrer Waidwerkslust unter argen Exspektorationen beharrlich zurück, statt daß er ihnen Fingerzeige zur Betretung anderer verwandtschaftlicher Reviere machte, und den nächsten Verwandten die Beschaffenheit seines eigenen und des mütterlichen Revieres kund gab.

Um nun doch zu helfen, trat der Herr Oberjägermeister stets als ein freundlicher und väterlich wohlwollender Rathgeber auf, und machte als solcher allerlei Vorschläge durch deren genaue Befolgung die jungen Jäger die erforderlichen Haasen in väterländischen öffentlichen Staats- oder Communalrevieren gar wohl zu erjagen vermöchten.

Fünfter Satz: „Der Herr Vormund soll zum Behufe der Realisirung des Planes eines für die Kinder zu gründenden Haushaltes in Gießen erklären, daß er die Kinder zu sich nehme, sie erziehe, sie schütze und die Aufsicht und Oberaufsicht über sie führe.“

Dr. Kolb trug auch dem sechszehnjährigen Lehrjungen Carl auf, für die Ausführung des Planes eines zu Gießen aufzurichtenden Kinderhaushaltes mitzuwirken. Da der Lehrjunge nicht minder auch Hindernisse in der Vollziehung dieses Projekts fand, so schrieb der Herr Onkel diesem am 23. April 1833 gebornen jungen Familienrathsherrn, daß wenn er den früher an ihn geschriebenen Brief aufmerksam gelesen und den früher an Franz in demselben Betreffe geschriebenen Brief gleichfalls beachtet hätte, manches Bedenken bei ihm geschwunden wäre. Der Herr Onkel fuhr fort und sagte:

„Das angeregte Hinderniß wollte ich dadurch umgangen wissen, daß der Vormund oder ein Oheim von Plaz'scher Seite die vorgeschlagene Familienordnung gutheiße, und daß sich Franz als Unternehmer, Erzieher, Aufseher u. s. w. hinstelle u. s. w. Sollte die Vormundschaftsbehörde Einwendungen dagegen machen, so schildert man derselben das Glend und die Verderblichkeit der stiefmütterlichen Erziehung, und wenn die Genehmigung hierauf nicht erfolgen sollte, so sucht man solche bei

„der Oberbehörde nach. Eine so einfache Sache muß verwirklicht werden können, aber es muß Einem nicht gleich jeder Schritt zu viel sein. Wie gesagt, euer Plaz'cher Oheim zu Gießen muß sich an die Spitze stellen, indem er sagt: ich nehme die Kinder zu mir, ich schütze sie, ich erziehe sie, und ich führe die Aufsicht und Oberaufsicht über sie.“

Dr. Kolb konnte sich von seiner Originalidee der Gründung eines Kinderhaushaltes zu Gießen unter der Parentel des achtzehnjährigen „Bürschens“ Franz nicht trennen, und berief daher sogar den sechszehnjährigen Lehrlingen zu einem mitwirkenden Organe. Er mochte aber nicht selbst als Urheber und Agent für die Vollziehung des Projekts auftreten, sondern hielt es für angemessener, daß dies alles der Vormund thue, damit jegliche Verantwortlichkeit und Haftbarkeit von dem intellektuellen Urheber fern bleibe.

Als auch dem puerilen Familienrathsgliede Carl die Ausföhrung des Projekts bedenklich schien, und er nicht that, was der geniale Onkel verlangte, wurde er nun auch von diesem auf das Niveau geistesbeschränkter Menschen gesetzt und herabgewürdigt. Er ertrug dieses mit Gedulo, ungeachtet der Herr Onkel ohne irgend welches Autoritätsrecht nur als Schmäher, nicht aber als ein Unterstützer ihm gegenüberstand.

Sechster Satz: „Wenn die Kinder andern Leuten in die Kost gegeben werden sollen, so muß darauf gesehen werden, daß sie nicht zu dummen Leuten kommen und noch dummer werden, als sie schon sind. Diese Leute sollen sich auch in einer wo möglich größern Stadt, in der es Gelegenheit zum Besuche guter Schulen, und zum Erlernen sonstiger nützlicher Kenntnisse gibt, befinden.“

Statt der Gründung eines Kinderhaushaltes zu Gießen und dessen Föhrung durch das „Bürschchen“ schlug der jugendliche Proconsul Carl die einzelne Unterbringung der Kinder bei einzelnen Pflegeältern, womit aber die Vormundschaftsbehörde durchaus nicht einverstanden war, vor, und bemerkte dabei, daß einzelne Pflegeältern sich mit einer jährlichen Vergütungssumme zu 40 fl. für ein Kind nicht begnügen wollen. Er rechnete dabei auf eine großmütterliche oder Oheim'sche Beigabe, sah sich aber bald getäuscht, blos auf die eben bezeichneten Rathschläge angewiesen, und zum Abstande von seinem Vorschlage um so mehr veranlaßt, als

ihm der Herr Dufel eine Aufklärung darüber zukommen ließ, wie viel man hier zu Lande für ein solches Kostkind jährlich bezahle.

Was den in den Briefen oft wiederholten Vorwurf der Dummheit anbelangt, so kann demselben im Hinblick auf die erprobten Talente der Kinder keine andere Erwiderung als nur ein Lachen entgegengesetzt werden.

Als außerordentlich schätzbar, und werthvoller als Geldspende, erscheint der Rath, daß die Kinder bei solchen Leuten untergebracht werden sollen, wie sie in der Briefstelle bezeichnet erscheinen.

Siebenter Satz: „Hier zu Land werden für ein solches Kind 12, 15, 20, 24, höchstens 36 fl. bezahlt. Werden solche Kinder für diese Summen nur körperlich gefüttert, so ist das weiß Gott viel. — Wer besorgt Kleider, Wasch, Schulgeld, Schulbücher u. s. a. Vierzig Gulden jährlich, daß sich so ein Dummkopf groß fresse, ist zu viel.“

Dr. Kolb wollte die Plaz'schen Kinder gleich jenen, welche aus den untersten Volksklassen stammen, untergebracht wissen, daher nahm er Bezug auf jene Aliminationsquoten, die für Kinder der untersten Schichten gangbar sind. — Jedermann weiß, daß sich die bezeichneten Quoten nicht auf die Preise der Lebensmittel, sondern auf den geringen Erwerb, und die Mittellosigkeit der Väter gründen. Jedermann weiß, daß das Schicksal solcher Kinder in der Regel ein bedauerliches ist, und daß sie der körperlichen Verkümmerng anheimfallen würden, wenn zu den bemerkten Aliminationsquoten nicht auch noch die Privatwohlthätigkeit hinzutreten würde. Jedermann weiß, daß solche Pflegeältern solche Kostkinder entweder in Bettel schicken, oder für selbe die Wohlthätigkeit bemittelster Leute auf verschiedene Weise in Anspruch nehmen. Jedermann weiß, wie sehr gar häufig solche Kinder verwahrloßt werden, und daß deshalb die Regierungen auf Gründung sogenannter Rettungsanstalten bedacht sind. Jedermann weiß, daß Abdecker für die Fütterung eines Hundes per Tag 2—3, 4 fr. und Leute, welche alle Lebensmittel selbst kaufen müssen 5, 6, 7 fr. per Tag fordern und erhalten. Jedermann weiß, daß diese Hundepfleger nur dann einen Gewinn durch das Futtergeld ziehen, wenn sie die Hunde lärglich halten, und sie dadurch antreiben, sich noch anderwärts in den Nachbarschaften Etwas zu erhaschen. Alles das, was Jedermann weiß, will Dr. Kolb nicht wissen. — Indessen legte er ein

solches Nichtwissen nur als Opponent gegen die Plaz'schen Geldunterstützungsbitten an den Tag. Handelte es sich dagegen um die Frage der Unterbringung der Kinder bei ihrer Großmutter, so gab er eine völlige Einsicht und Erkenntniß über die Unzulänglichkeit des Waisengeldes zu erkennen, indem er sagte, daß in solchem Falle die Großmutter in große Noth kommen könnte. Den bestehenden Regulativen gemäß setzte die großherzoglich hessische Regierung das Waisengeld auf 40—50 fl. für ein Kind, so lange ein solches das 14. Lebensjahr nicht zurückgelegt hat, fest. Dr. Kolb hält diese Festsetzung für hoch, indem er sagt:

„es seien 40 fl. jährlich dafür, daß sich so ein Dummkopf „groß fresse, zu viel.“

Als sich unsere Mutter mit drei, dann mit zwei Kindern bei ihrem Vater in Mainz befand, sendete der gute Onkel zum Unterhalte quartaliter 100 fl. und als er ein Glück gemacht hatte, vierteljährig 200 fl. Die Quote, die hievon auf Dr. Kolb fiel, betrug bedeutend mehr als 40 fl. jährlich. Wohl würde der gute Onkel einen Mißmuth äußern wenn er auferstehen und Dr. Kolb's durchgeführte Ansichten wahrnehmen würde?

Achter Satz: „Hast du noch nicht gemerkt, wie schnell die „Jahre umfließen, und doch soll dein Bruder Wilhelm noch „nicht in die Lehre, trotzdem er schon 12 Jahre alt ist, „und nur einstweilen in den Wald u. s. w. gehen soll, um „Bettel oder Diebsarbeit zu verrichten, also lieber das, als in „die Lehre gehen, dazu ist er zu schwach, ja ich bin davon selbst „überzeugt, denn er wird dumm, und noch dümmere sein, wie „ihr Alle, und da Dummheit eine Schwäche ist, so ist der „Beweis gegeben.“

Der jugendliche Carl glaubte in dem RathgebungsOnkel auch einen Oheim finden zu können, der für seinen Bruder Wilhelm ein Lehrgeld hergebe. Statt dessen erfolgte ein Rath, daß für den Wilhelm ein Meister ausgemittelt werden solle, der sich herbeilasse, mit einem aliquoten Theile des Wilhelm'schen Waisengeldes zu 20 fl. jährlich zufrieden zu stellen und bezüglich auf die jährlichen nach Anschaffung der Kleidung und Wasch noch übrig bleibenden geringen Theilquoten die Lehrzeit länger auszu dehnen. — Im Verfolge dieses Rathes konnte ein Lehrmeister nicht erlangt werden, daher ich, wie schon bemerkt, das Lehrgeld übernahm. — Carl erhielt

auf seine Bitten nur den oben bemerkten Rath, und die Präsumption, daß Wilhelm eben so dumm oder noch dümmer sein werde, wie alle Plaz'schen Geschwister. —

Nachdem Dr. Kolb das erbetene Lehrgeld versagt hatte, und die Meinung äußerte, daß der Wilhelm in den Wald oder anderswohin gehen werde, um Bettel oder Diebshandwerk zu verrichten, wovon das ganze Städtchen Hirschhorn nichts wußte, sagte er nicht ein Wort zu den nächsten Verwandten über die Lage des schon ins 16. Lebensjahr getretenen Knaben, und fragte nicht im Mindesten die nächsten Verwandten, ob sie sich nicht allenfalls zur Hergabe des Lehrgeldes herbeilassen möchten, ungeachtet er doch fort und fort die Rolle eines dominirenden und dirigirenden Familien-Majorats Herrn spielte. Doch wozu eine Geldspende, da die Rathschläge weit mehr werth sind, als Geld. Solches ist nicht nothwendig, es genügt der Rath:

„den Wilhelm bei einem Meister unterzubringen, was leicht zu bewirken, denn sein jährliches Waisengeld zu 20 fl. werde nicht nur allein den Aufwand auf Kleider, sondern auch das Lehrgeld in der Art decken, daß der Meister jährlich so lange, als der Waisengeldbezug dauert, einen Abzug davon erhalte. — Wenn ihr auf solche Weise nicht einen guten Lehrherrn findet, so ist nur euere Blödigkeit und euere Tölpelhaftigkeit daran „Schuld.“

Neunter Satz: „Wenn du Geld brauchst, um deine Weisheit zu verwirklichen, so sage ich dir, daß es solche Esel noch mehr gibt, die sehr weise wären, wenn sie reich wären. Wenn du deine Weisheit von meinen Beiträgen abhängig machst, so mußt du sie wohl brach liegen lassen, weil du wenig Lust zu haben scheinst, meine Erfahrungen und die darauf gebauten guten Rathschläge zu benützen. Wenn du aus der Lehre getreten in eine größere Stadt gehst, kannst du dich durch gute Bücher und Besuche der Gewerbschule zum wohlunterrichteten Menschen selbst bilden.“

Weil sich Dr. Kolb nach seinen erlassenen Briefen in Ertheilung von Ermahnungen, Weisheitslehren und Rathschlägen mit wohlthuerender Gefühlswärme und Sympathie als ein gütiger Onkel, und als ein sorgsamer und philantropischer Waisenvater zeigte, glaubte der Lehrjunge in seiner jugendlichen Einfalt, daß derselbe

auch ein gefühlvoller Geldspender sein, und ihm als Lehrlinge der Mechanik auch zu Mitteln für seine theoretische Ausbildung verhelfen werde. — Er bat um eine großmütterliche oder vetterchaftliche Unterstützung zur Anschaffung von Büchern und Schulbesuch, erhielt aber statt einer Willfährde die eben angeführte Gefelsvergleichung und eine Hinweisung auf die bereits erteilten guten Rathschläge, die auf Erfahrungen gebaut seien.

Der dirigirende Herr sagte den nächsten Verwandten nicht, worin seine desfallsigen Erfahrungen und Rathschläge bestehen, und fragte sie auch nicht, ob sie allenfalls gesonnen seien, Etwas zur Bücheranschaffung u. dgl. zusammenzulegen und an den Bittsteller zu schicken.

Zehnter Satz: „Ihr seid an Mitteln bei weitem nicht so arm, als ihr glaubt, aber ihr wisset das Wenige nicht zu nützen, das macht euch arm, und weil ihr somit arm seid an Verstand und guten Willen, und an dem beklagenswerthesten Uebel, nämlich an der Geistesarmuth leidet, so kann ich euch auch nicht helfen.“

So oft die Antwortgebungen auf Unterstützungsbitten führten, zogen sich Wolken zusammen, erhoben sich Stürme und entluden sich Blitze, Donner und empfindliche Schmähagelkörner, und doch schauderten die Bittenden vor einer Gesuchserneuerung nicht zurück, weil sich der Herr Onkel stets als theilnehmender Rathgeber zeigte. — Er hielt die Nessen zur Ausführung seiner sonderbaren Rathschläge und Projekte für sehr verständig und geschmeid, wenn sie aber dieselben nicht als praktisch und als ausführbar erachteten, für verstandslos, bornirt und dumm.

Die Nessen Franz und Carl bezogen eine jährliche Waisenspension zu 20 fl. Was ersterer von mir, und die Pflegemutter an Waisengeld im Jahre 1848, dann in den folgenden Jahren bezog, war in der That wenig und begründete den Begriff der Armuth. Der Vorwurf, daß die Waisen nur deswegen arm gewesen seien, weil sie das Wenige nicht zu nützen verstunden, erscheint als ein so großes Absurdum, daß wir uns veranlaßt sehen, zu einer andern, als der bloßen Wortauslegung die Zuflucht zu nehmen. Das Nichtwissen einer gehörigen Benützung des Wenigen wird sich auch auf die erteilten Rathschläge beziehen; und weil die Nessen und Niesen die empfangenen Anrathungen nicht zu

nügen wußten, sagt Dr. Kolb von ihnen, daß sie erst durch diese Nichtbefolgung arm seien, und daß sich diese ihre Armuth auf die Armuth ihres Verstandes und guten Willens gründe, dann daß er ihnen in Folge solcher Geistesarmuth auch nicht helfen könne. Daß dieß die richtige Auslegung sei, geht auch aus den nachfolgenden Briefstellen hervor:

Elfter Satz. „Trotzdem, daß ihr so verstandesverlassen seid, „wollt ihr Andere doch nicht hören, sondern nur euren blödsinnigen Eingebungen folgen. Dieses euer Uebel ist wohl auch „unausrottbar.

Weil der 18jährige Student, und der 16jährige Lehrjunge die Dr. Kolb'schen Rathschläge nicht zu vollziehen vermochten, und sich mit dem Herrn Landrichter Melzheimer und den Vormündern, nämlich dem Apotheker Großmann und dem Steuerbeamten Georg Plaz in Gießen in gleicher Lage befanden, wurden sie als verstandesverlassen und als Leute angesehen, die Andere nicht hören wollen. Daß die Nessen und ihre Geschwister die Waisenpensionen für unzulänglich, ihre Großmutter zu Leistungen von Alimentationsbeiträgen für genügend vermögl. erachteten, und in solchem Sinne Briefe schrieben, dann daß sie die weisen Oheim'schen Rathschläge für unansführbar hielten, sind sie als Leute, die mit blödsinnigen Eingebungen behaftet erscheinen, bezeichnet.

Zwölfter Satz. „Auf euch paßt nachstehende Anekdote: Ein „Esel ging einst spazieren. Da hungerte ihn. Zu beiden Seiten des Pfades lagen üppige Wiesen. Er ging hinüber und „herüber. Das herrliche Futter taugte ihm nicht, besser wollte „er es haben, aber es kam kein besseres, und so verhungerte er.

Als die Curanden gleich ihren Vertretern zu dem Waisengelde noch anderweitige Unterstützungen aus öffentlichen Fonds und Anstalten nicht zu erwirken und auch die andern Projekte der Kinderunterbringung nicht zu vollziehen vermochten, wurden die Nessen mit ihren Geschwistern, die Dr. Kolb, außer dem Franz, niemals sah, dumm, dummköpfig, halsstarrig, blöb, tölpelhaft, verstandsbürr, geistesarm, unthätig, träg und unrührig genannt, und als sie Hilfe bei der Großmutter anflehten, als bettelhaft, schmarozgerisch, als dem Bettelsinn verfallen, als hirn- und verstandeslos, und als eselhaft bezeichnet.

Der von Dr. Kolb selbst geschaffene Esel hat in der ante- und postdiluvianischen Zeit weder im Orient, noch im Occident je einmal existirt. Die Esel wissen gar wohl, daß üppiges Wiesen gras und Heu gut schmecken, und greifen, ohne an ein besseres Futter zu denken, sogleich zu, wenn sie auf eine Wiese, die nicht mit Schranken umgeben ist, zu treten vermögen. Wenn sie eine solch gute Nahrung nicht haben, fressen sie auch, ohne an ein besseres Futter zu denken, Disteln, Stroh, dürres Laub, Spreu, Kleien u. s. w. und sind froh, wenn sie solches Futter in zulänglicher Weise haben. Die von Dr. Kolb gezeichnete Eselsnatur verstoßt in sehr arger Art *contra asini naturam*. Demzufolge kann der in obiger Anekdote bezeichnete Esel nur eine Creatur der Dr. Kolb'schen Schöpfungskraft sein. Was nun die vergleichsweise Applikation dieser idealen Eselsnatur auf die minderjährigen und unmündigen Plaz'schen Curanden anbelangt, so ist es nicht recht begreiflich, wo denn dieselben auf ihren Wegen rechts und links üppige Wiesen hatten, und wo, und wann sie ein herrliches zu Gebote gestandenes Futter verschmähten. Irren wir uns nicht, so hat Dr. Kolb's Eselsanekdote folgenden Sinn: Die minderjährigen Curanden und die unmündigen Kinder sollten Esel sein, die üppigen Wiesen rechts des Pfades sind die Waisenspensionsquoten, die üppigen Wiesen links des Pfades sind die unschätzbaren, äußerst werthvollen Dr. Kolb'schen Rathschläge, durch deren verständige kluge und thätige Befolgung aus öffentlichen Futterkästen genug Futter gewonnen werden kann, und das noch bessere Futter, das die Esel anstrebten und dabei der Verhungerungsgefahr ausgesetzt wurden, lag in dem großmütterlichen Vermögen, das aber für gescheidte und pffiffige, und nicht für eselhafte Leute vorhanden war.

Dreizehnter Satz. „Eine Verbindlichkeit zur Leistung einer
„Beisteuer kann ich nicht eingehen, denn meine Gesundheit ist
„von der Art, daß ich jede Woche auf mein Lebensende gefaßt
„sein muß. So lange ich geben kann, will ich geben.“

Das gänzliche Schweigen von der Großmutter, und ihrer Leistungsfähigkeit, der simulirte Anstrich seiner Person als Wohlthäter, der wegen geringen Erwerbes den Anforderungen nicht zu folgen vermöge, wiederholt sich in den meisten Briefstellen. Jeder Bittende wußte nichts von selbstempfangenen Spenden, über die der Herr Onkel zu klagen Ursache hatte; jeder glaubte, daß sich

die Behauptung bereits geleisteter Gaben, auf die übrigen beziehen werde. In der ganzen Verwandtschaft hat Niemand verlangt, daß Dr. Kolb eine Verbindlichkeit zur Leistung von Beisteuern an die Waisen eingehe. Er klagte allerdings in der Zeit von 1843—1848 über Kränklichkeit; daß aber seine Gesundheit von der Art war, daß er jede Woche auf sein Lebensende gefaßt sein mußte, davon haben die k. Regierung, das k. Landgericht Straubing, das k. Stadtgericht, die Apotheker, die Väter, die Hebammen, die sämtlichen hier wohnenden Familienglieder und das Publikum nichts erfahren. Wenn er kränklich, oder in dem angegebenen Grade krank war, so muß auch hier wieder gefragt werden, warum er denn die Besorgung der Plaz'schen Familienangelegenheit nicht mir — dem Familienältesten — überließ, und diese Geschäftsführung, zu deren entsprechenden Lösung er in keiner Richtung eine Anlage zeigte, nicht niederlegte.

Er hat in der Vergangenheit nichts gegeben, und hatte für künftige Gaben keinen Willen, und doch sagte er „so lange ich geben kann, will ich geben“, welche Wortmacherei er nur dem Lehrlingen Carl gegenüber wagen konnte.

Vierzehnter Satz: „Macht es nicht so, daß fremde Leute den Nutzen und wir den Nachtheil haben.“

Der Sinn hievon liegt darin, daß die Nissen es so einrichten sollen, daß die Stiefmutter oder andere Leute, zu denen man die Kinder bringt, von den Waisenspensionen keinen Nutzen ziehen, und die Folge vermieden bleibe, von den Verwandten Beiträge verlangen zu müssen.

Fünfzehnter Satz: „Wie ihr euch bettet, so liegt ihr.“ Wir bewundern die Art und Weise, in welcher die Vögel Nester bauen, und ihre Jungen in so lange emsig und fleißig füttern, bis sie des Fluges mächtig ihre Nahrung selbst zu erringen vermögen, und erscheinen von einem Erstaunen und Verwundern ergriffen, daß an den 18jährigen mittellosen, selbst von der Gnade und dem Credite lebenden Studenten, an einen Lehrlingen und deren unmündige Geschwister, die zudem noch als Esel und Dummköpfe bezeichnet erscheinen, die Parodie „wie ihr euch bettet, so liegt ihr“ gerichtet wurde.

Sechzehnter Satz. „Werdet ihr keine Zeit versäumen, und euch auf die Arntezeit vorbereiten, so werdet ihr auf den

„Herbst und den Winter etwas haben. Wenn ihr es so macht,
„dann könnt ihr prächtig durchkommen.

Diese Gleichnisse sind so zu verstehen, daß wenn die Neffen für sich und ihre Geschwister keine Zeit in der Aussaat von Bittvorstellungen auf die Felder der öffentlichen Unterstützungsfonde und Anstalten versäumen, und desfalls recht fleißig und thätig sein werden, sie auch für den Herbst und Winter Etwas einärndten, und prächtig durchkommen werden. Diese Mahnungen und Aufforderungen wurden von den Curanden wie delphische Orakelsprüche angesehen. Aus der Naturgeschichte mancher Thiere wissen wir, daß dieselben erst dann Vorräthe auf den Winter zu sammeln beginnen, wenn sie zu solchen Sammelwerken gehörig erwachsen, und kräftig genug geworden sind.

Siebenzehnter Satz. „Wenn ihr es recht verstehen würdet, so könntet ihr es so machen, daß ihr von uns gar nichts
„braucht. Macht ihr es so, dann können wir euch auch einmal
„bei eurerer Anfassigmachung behilflich sein, aber wenn ihr uns
„jetzt schon auszieht, so habt ihr dann den leeren Sack.

Die Curanden wußten die sphinxartigen Dr. Kolb'schen Räthsel, oder gesetzten Aufgaben nicht zu lösen, und vermochten die Sache nicht so zu machen, daß sie Unterstützungsbitten hieher zu richten unterlassen konnten. Sie und die Stiefmutter baten vielmal, erhielten aber aus dem großmütterlichen Haushalte mehr nicht als die berücktigten 30 fl. Auf die geschlagenen Wunden legte nun Dr. Kolb ein schmerzstillendes Pflasterchen, indem er in den Curanden eine Hoffnung auf seinerzeitige Hilfe bei ihrer einstigen Anfassigmachung eröffnete. Wie ihm aber dabei Ernst war, erhellet aus allen Umständen, und insbesondere aus dem, was im ersten Bande Seite 41 und 43 angeführt erscheint. Das großmütterliche Vermögen soll im Verlaufe der Jahre bedeutend herabgeschwunden sein, was für mich, den Bruder in Eichstädt, und die Groll'sche Familie gleichgiltig, für die Plaz'schen Geschwister aber betrübend ist. Ungeachtet diese so viel wie Nichts erhalten haben, und nichts zur Verminderung des großmütterlichen Vermögens beitragen, ist doch die Hoffnung, Etwas von einigem Belange bei ihrer allenfalls eintretenden Anfassigmachung zu bekommen, verschwunden.

Achtzehnter Satz: „Leute, die das, was sie haben, nicht zu nützen wissen, liebt man nicht nur allein nicht, sondern man verachtet sie, sie werden Einem zuwider, denn als Unaufmerksame und Faule hängen sie an den Fleißigen wie Schmaroger-Thiere, und werden deßhalb verabscheut.“

Die Waisens pensionen und die ertheilten Rathschläge wurden für vollkommen hinreichend, um prächtig durchkommen zu können, bezeichnet, und weil der Student und der Lehrjunge diesen Besitz nicht zu benützen wußten, werden sie den Schmarogertieren gleichgestellt und mit unachtsamen und faulen, widerlichen und verabscheuungswürdigen Leuten verglichen.

Neunzehnter Satz: „Ich versichere dich, wenn du und dein Bruder Franz mit Verstand eure Angelegenheit leiten würden, so braucht ihr nichts von uns.“

Die beiden Neffen konnten, wenn sie auch statt pueriler und jubinaler Einsichten einen Männerverstand gehabt hätten, die Phantasieprojekte und Rathschläge nicht in Ausführung bringen, und erhielten auch nach der Erfolglosigkeit der vielen Mahnungen und Aufforderungen nichts. — Wenn die Aufgabe, außer den Waisens pensionen noch anderweitige Mittel aus öffentlichen Cassen zu schöpfen, lösbar gewesen wäre, würden die Herrn Landrichter Welsheimer und die beiden Vormünder gar wohl die zu solchem Ziele führenden Wege gefunden haben.

Zwanzigster Satz: „Aber abgesehen davon, so würdet ihr uns wenigstens keinen Verdruß machen, und verhindern, daß man mit Euch die Zeit vertragen muß. Dieß ist wohl der vierte ausgedehnte Brief, aber ich bin überzeugt, es ist damit so wenig ausgerichtet, wie mit den Uebrigen, ihr beachtet ihren Inhalt nicht, sonst würde dein letzter Brief kein so inhaltloser gewesen sein.“

Daß das Schreiben vieler langer Belehrungs-Rathschlags-Weisheitsertheilungsprojekte, Entwerfungs- und Terziversationsbriefe eine Last war, und auch Zeit in Anspruch nahm, wollen wir glauben. Wir begreifen auch die Ursachen, warum die vielen Streitbriefe der Sendung geringfügiger Unterstüzungen vorgezogen worden sind, warum sich der unermüdliche Brieffschreiber, Weisheitsspender und Rathgeber der großen Last durch Niederlegung seiner Herrlichkeit nicht enthob, diese nicht dem Familienältesten

übertrug und warum er ungeachtet der Unersehbarkeit seiner Rathgeberei seine Schwester Franziska nicht zum Selbsterwerbe und zur selbsteigenen Sustentationsbegründung durch Ertheilung weiser Rathschläge aufmunterte.

Zwanzigster Satz: „Es verbriest mich in der That bald die Mühe, noch einmal die Feder zu einem weiteren Briefe an euch anzurühren, und noch widerlicher ist es mir, einen Brief von euch zu empfangen, nicht weil ihr arm seid, sondern weil ihr durch eure Unbeholfenheit und durch den Mangel an Aufmerksamkeit für das, was man euch sagt, euch selbst arm macht.“

Daß die Platzschen Kinder und ihre Briefe dem Dr. Kolb zuwider waren, geht aus seinen Erlassen auf die unzweifelhafteste Weise hervor. Nur dann wären sie ihm nicht widerlich gewesen, wenn sie die Kraft und die Macht gehabt hätten, die ertheilten Projekte und Rathschläge in Vollziehung zu bringen, und geschrieben haben würden, daß sie durch die Befolgung derselben nicht mehr arm seien, sondern durch die wohlwollenden Rathgebungen alles erlangt haben, was ihnen abgängig war. Es ist wahrhaftig sowohl der Platzschen Geschwister, als der Familienehre wegen sehr zu bedauern, daß Dr. Kolb überhaupt in dieser Angelegenheit die Feder ergriffen hat, und nicht schon nach dem ersten Briefe projektions- und rathschlagungsmüde geworden ist.

Einundzwanzigster Satz: „Wenn ihr zwei ältern Brüdern für die Kleinen nicht sorgt, so fällt alle Schuld auf Euch.“

Die Fürsorge für die Kleinen lag den Vormundschaften und der Großmutter ob. Daß die Kinder nicht zu ihrer bemittelten Großmutter geschickt wurden, die Vormünder und die Vormundschaftsbehörde sich nicht bei den hiesigen Aemtern um die großmütterlichen Vermögensverhältnisse erkundigten, die Waisen oft in eine trübselige Lage kamen, und die Caroline in einen sehr bedauerlichen Zustand versiel, trägt Dr. Kolb die Schuld.

Daß zwei selbst unter Vormundschaft stehende Curanden, nämlich ein verlassener mittelloser von Gnaden und Credit lebender 18jähriger Student, und ein 16jähriger Lehrjunge für fünf kleine Geschwister sorgen und die Rolle von Curatoren über selbe bethätigen sollen, ist gewiß eine noch nirgendwo vorgekommene, und mit den Gesetzen aller civilisirten Länder im grellsten Widerspruche

stehende Original-Idee, deren Sonderbarkeit sich noch dadurch auf einen bewunderungswürdigen Höhepunkt erhebt, wenn man bedenkt, daß sie von einem Arzte ausging, in dessen Beruf es liegt, in manchen eintretenden Fällen Gutachten über die Gradationen der minder oder mehr entwickelten geistigen Kräfte des jugendlichen Alters abzugeben. — Was nach den brieflichen Darstellungen die Großmutter nicht vermocht haben soll, das hätten die minderjährigen Curanden, wovon der Eine in Gleßen, der Andere in Weinheim weilte, bewirken sollen. Ist das nicht unerhört?

Zweiundzwanzigster Satz: „Was unsere Pflicht gegen euch betrifft, so ist dieselbe nicht größer, als die eurer Plaz'schen Oheime, und wenn du willst, so ist sie gleich Null, um so mehr, als ihr nur von uns unser mühsam Erspartes abreißen, aber nichts von einem guten Rathe wollt.“

Nachdem Dr. Kolb die Großmutter mittelst unwahrer Angaben in den Hintergrund gestellt, und als leistungsunfähig bezeichnet hatte, trat er in den Vordergrund, und behauptete ganz richtig, daß ihm als Seitenverwandten keine Verpflichtung obliege, und daß, nachdem die Plaz'schen Oheime, die eben so nahe verwandt wären, wenig, oder gar nichts thun, auch ihm nichts zugemuthet werden könne. Wir legen desfalls nicht den mindesten Widerspruch ein, und geben auch vollkommen zu, daß die hier angeregte Pflicht äqual Null war, und folglich auch aus ihr eine Null hervorging, aber fragen müssen wir, welche Personen er denn unter den Wörtchen: „uns und unser“ inbegriff? Er wird sich doch wahrlich nicht erkühnt haben, in meinem und des Bruders Franz Namen zu sprechen. Die Satzstellung deutet darauf nicht hin. Wer sind denn nun aber die Personen, von denen die Plaz'schen ein mühsam Erspartes abreißen und von einem guten Rathe nichts wissen wollten? Fränzchen wird doch wahrlich nicht mitgemeint sein, denn was sie außer ihrem Legate zu 2000 fl. besitzt, hat sie nicht mühsam erspart, sondern von der Mutter geschenkt erhalten.

Dreiundzwanzigster Satz: „Mein Plan war gut gemeint, und wäre euch trefflich zu statten gekommen, aber ihr seid zu ungelehrig, zu eigenfinnig, als daß ihr begreifen möchtet. Die Kinder hätten mehr gelernt und überall ihr Brod verdienen können, aber das habt ihr nicht gewollt, denn ihr wolltet nur schmározgen euer Leben lang, immer nur Andern zur

„Last fallen, und diesen zumuthen, daß sie euch noch den Brocken
„ins Maul schieben, der euch überm Kopfe hängt, damit ihr
„euch nicht zu regen braucht.“

Der Herr Steuerbeamte Plaz zu Gießen hat die von Dr. Kolb proponirte verfängliche Erklärung bezüglich des durch das junge „Bürschchen“ zu führenden Kinderhaushaltes abgelehnt, sich nicht als Urheber des sonderbaren Projekts an die Spitze gestellt und keinerlei eine Verantwortlichkeit und Haftbarkeit involvirende Deklaration beim Amte abgegeben.

Wer nur einigen Begriff von den Rechten und Privilegien der Minderjährigen hat, wird leicht ermessen können, welche Person für die aus einem durch einen 18jährigen Jüngling geführten Kinderhaushalt entstandenen Schulden in Anspruch genommen werden kann, wenn der Vormund sich als den Urheber desselben an die Spitze gestellt und amtlich erklärt hat „ich nehme die Kinder „zu mir, ich schütze sie, ich erziehe sie, und führe die Aufsicht und „Oberaufsicht über sie.“

Eine solche Erklärung abzugeben hat der Herr Vormund eben so großen Anstand genommen, als Herr Dr. Kolb es bedenklich fand, sich als den Urheber dieses durch das minderjährige „Bürschchen“ zu führenden Haushaltes bei dem großherzoglichen Landgerichte Hirschhorn zu bezeichnen. Beim Mangel einer solchen Erklärung hätte die Vormundschaftsbehörde, und im Falle eines Rekurses auch die nächst höhere Stelle dem Vorschlage, daß ein unter der Vormundschaft stehender Curand, ein Tutor, ein Curator und ein Erzieher von fünf Kindern sein solle, die Genehmigung nicht ertheilen können.

Dr. Kolb hielt die Ausführung seines Projekts für eine „einfache“, die Bezeichnung seiner Person als Stifter des Haushaltes aber für eine bedenkliche Sache.

Wie der gänzlich mittellose Student mit den 13-, 12-, 11- und 4jährigen fünf Kindern den weiten Weg von Hirschhorn nach Gießen hätte zurücklegen, mit welchen Mitteln er alle Kosten des Umzuges hätte decken, die nöthigen Einrichtungen hätte anschaffen, und Alles besorgen sollen, darüber ließ der Proponent in seinen Briefen keine, dagegen sehr viele Worte über seine und der Großmutter Unvermögllichkeit verlauten. Er gab damit dem Jünglinge einen Vorgeschmack über die Hoffnungen und Aussichten auf künftig

erfolgende Unterstützungen für seinen zu führenden Haushalt. Dieser mußte demselben um so düsterer in die Anschauung fallen, als der Herr Onkel stets eine Verpflichtung zu Reichnissen in Abrede und äqual Null stellte, seinen Erwerb als kümmerlich bezeichnete, über die Großmutter Stillschweigen hielt, über Briefportoauslagen klagte, auf Bittbriefe mit Schmähungen antwortete, auf die gleiche Verwandtschaft der Plaz'schen Oheime hinwies, allenfalls noch abgängige Betten gegen Ausgebung guter Worte zu leihen anrieth, eine jährliche Summe zu 350—400 fl. zum Unterhalte von sechs Familienmitgliedern, zur Kleidung und zum Unterrichte der Kinder in allen Realien, und sogar in der französischen Sprache und kaufmännischen Buchführung für hinreichend erachtete, und auf den Grund früherer bitterer Briefe den Argwohn begründete, daß statt den verheißenen jährlichen Beiträgen zu 100—150 fl. wieder Rathschläge zur Betretung von Wegen zu öffentlichen Fonds, und zu den Plaz'schen Oheimen folgen werden.

Im Anbetrachte aller dieser und der anderweitigen Umstände erscheint der Vorwurf der Ungelehrigkeit, der Eigensinnigkeit, des mangelnden Auffassungsvermögens und der Unrührigkeit in solchem Maße widersinnig, daß man annehmen muß, er sei nur zum Zwecke der Beschönigung fortgesetzter Zurückweisung von Unterstützungsbiten erhoben worden; dieß konnte um so leichter geschehen, als ja der jugendliche Verstand des Lehrjungen die völlige Gehaltlosigkeit des Vorwurfs vielleicht noch nicht völlig zu erfassen vermochte. Indessen hat er gewiß mit aller Klarheit erkannt, daß ein mittelloser achtzehnjähriger Student, und ein sechszehnjähriger Lehrjunge, wenn sie entweder für sich oder für ihre unmündigen armen Geschwister um eine Unterstützung bei der Großmutter bitten, nicht in die Classe lästiger Schmarotzer gesetzt werden können, und daß es unziemlich ist, die Bittenden, wenn man ihnen nichts gibt, und nichts geben will, auch noch zu schmähen und herabzuwürdigen. Dr. Kolb rechnete im Falle der Ausführung seines Projekts auf eine Mildthätigkeit des Plaz'schen Oheims. Er sagte, wenn die Kinder in Gießen gewesen wären, so hätten sie mehr gelernt. Wie wenig ihm außer seinen geldlosen Rathschlägen das Lernen der Kinder am Herzen lag, das beweist ja auf die ecklatanteste Weise die Verweigerung eines Lehrgeldes für Wilhelm, die unglückliche Lage der Caroline in Darmstadt, als sie Fußmacherei-

Lehrerin war, das Nichtbekanntgeben dieser Verhältnisse, sowie auch die Aeußerung, daß Herrmann zu ihm kommen und sein Kutschknecht werden könne. Obwohl den Kindern seit dem Tode ihres Vaters aus dem großmütterlichen Haushalte im Jahre 1848 noch gar nichts zugefallen war, und späterhin nur armselige Bröckchen gegeben wurden, (vide Nr. 11 lit. a.) sagt Dr. Kolb doch in seinem langen Dezemberbriefe des Jahres 1848,

„daß sie lebenslänglich nur schmározen, immer nur Andern zur Last fallen und diesen zumuthen wollen, ihnen auch noch den Brocken ins Maul zu schieben, der ihnen über ihrem Kopfe hängt, damit sie sich nicht zu regen brauchen.“

Im schrecklichen Gegensatz zu diesen Ausfällen steht das Anstreben der Jünglinge, daß sie überall, wo es nur möglich ist, um Unterstützungen aus öffentlichen Fonds und Anstalten bitten und betteln sollen.

„Erstaunliches vermag der Mensch, wenn er nur will,“ sagt Dr. Kolb, und setzte daher dem „Bürschchen eine Riesenaufgabe“ während dem der Unterhalt der Kinder und ihre alsbaldige Unterbringung in eine Lehre hier in Straubing, theils durch großmütterliche, theils durch Oheim'sche Mittel eine kleine, leicht zu lösende Aufgabe gewesen wäre. Gegen diese sträubte er sich, und hielt alle seine Beherrschungsweise und den Born seiner Rathschläge und Projekte vor den Verwandten geheim.

Vierundzwanzigster Satz: „Ein Dummkopf zerreißt seine Bücher, damit auch, wenn die Lust einmal käme, zu lernen, er die Mittel nicht hat, sich zu unterrichten; so wirst du es auch mit meinen Briefen machen.“

Da Dr. Kolb seine ertheilten weisen Lehren, Mahnungen, Aufforderungen und Rathschläge viel werthvoller und weit schätzbarer und sogar tausendmal hochgültiger, als Geldspenden hielt, so trug er auch in Verfolge dieser Ansicht dem Neffen auf, die Briefe als einen Schatz zu bewahren, und ihres Inhaltes eingedenk zu sein. — Derselbe hat dem Auftrage Folge geleistet, und die Briefe aufbewahrt, ohne daß mir bekannt ist, ob aus Oheim'schen oder aus andern selbstgeschaffenen Beweggründen.

Fünfundzwanzigster Satz: „Fremde Leute verzehren eure Einnahmen, und wir, die wir selbst nichts weniger als überflüssig haben, sollen auch noch andere dazu bezahlen.“

Es ist dieß wieder eine Wiederholung der vielmal aufgestellten Behauptung, daß die Stiefmutter aus den bezeichneten Waisengeldquoten Vortheile ziehe, und einen Theil derselben verzehre, während dem in vielen Briefstellen die Jünglinge wegen Unzulänglichkeit des Waisengeldes aufgefördert erscheinen, anderweitige Unterstützungen aus öffentlichen Fonds zu erwirken.

Wir haben nichts Ueberflüssiges, sagt Dr. Kolb, und doch hat es dem Fränzchen nie an Mitteln zu sehr eleganter Kleidung, zu weiten Rekreationsreisen, zu Präsentspendungen an Freund und Freundinnen, zu Spielkränzchen-Besuchen, zu Wiesenkäufen und Capitalanlagen gefehlt.

Sechszwanzigster Satz: „Sieh zu, daß du und deine jüngeren Geschwister gut lesen, schreiben und rechnen lernen.“

Der Lehrjunge Karl hat sicher dafür nicht sorgen können, besonders da Hirschhorn von seinem Lehrorte Weinheim weit entfernt ist. Mit welchen Mitteln er darauf bedacht sein soll, hat der wohlmeinende Onkel nicht angegeben, doch ist ja ein guter Rath immerhin besser als Geld.

Siebenundzwanzigster Satz: „Es gibt über alle bürgerlichen und andern Geschäfte Unterrichtsbücher, für weibliche Arbeiten, für Erlernung der kaufmännischen Buchführung, wozu sich deine Schwester Katharina besonders eignet. So unterrichtete Mädchen werden gut bezahlt.“

Mit welchen Mitteln die Bücher angeschafft und die Unterrichtskosten gedeckt werden sollen, hat der wohlmeinende Onkel nicht angegeben, doch ist ein guter Rath besser, als Geld, und wenn Letzteres verlangt wird, soll es an Bettelsinn, Schmarotzer und so andern derlei Vorwürfen auch nicht fehlen. Der Lehrjunge hätte für die Unterweisung der Mädchen in bezeichneten Fächern Sorge tragen sollen, während Dr. Kolb der Antonia das noch bessere Schreiben, Rechnen und die kaufmännische Buchführung während ihres 6½jährigen Aufenthalts in Straubing nicht erlernen ließ.

Achtundzwanzigster Satz: „Wenn Wilhelm die Werktagsschule vollkommen besucht hat, so muß man mit ihm eiligst in die Lehre.“

Ein guter Rath ist besser als Geld, und wenn der wegen der Lehre ertheilte Rath, wie es in der That der Fall war, nicht vollziehbar ist, so soll nur des Franz und Karl Verstandeslosigkeit und Unbeholfenheit die Schuld tragen.

Neunundzwanzigster Satz: „Würdet ihr in einer größern Stadt zusammentreten, so wollten wir gerne eure Haushaltung und den Unterricht durch Briefe leiten, allein vielleicht macht ihr die Sache schlechter als sie ist.“

Auf das Versprechen den zu gründenden Kinderhaushalt, und den Kinderunterricht bloß durch Briefe leiten, und statt Geld nur Rathschläge ertheilen zu wollen, legten die Jünglinge keinen Werth, und wurden deshalb bezüglich auf Rathsempfänglichkeit, Auffassungsfähigkeit und Denkvermögen auf die schon vielfach bezeichnete Weise censirt. —

Dr. Kolb spricht bezüglich auf die Lenkung des Haushaltes und den Gang des Unterrichts durch Briefe in der vielfachen Zahl, woraus man schließen kann, daß auch Fränzchen die Feder in Bewegung zu setzen, und Haushaltungsdirektiven aus verwandtschaftlicher Pietät zu schreiben geneigt war.

Unanfechtbar ist die handgreifliche Weissagung, daß, wenn in den Haushalt bloß leere Briefe, und außer dem Waisengelde keine sonstigen Geldmittel eingekommen wären, die Sache eine viel schlimmere Lage erhalten hätte, als sie vorher stand.

16.

Wie die bisher bezeichneten, sind auch die weitem im Jahre 1848 von Dr. Kolb geschriebenen Briefe mit Unwahrheiten und Schmähungen angefüllt. Vermittelt derselben und zuletzt mit der Nichtbeantwortung weiters empfangener Supplikationen gelang es endlich dem dominirenden Familienhaupte über die Bittenden den Sieg zu erkämpfen. Hierüber hat jedoch Dr. Kolb eben so, wie über die geführte Fehde in der Voraussicht Stillschweigen gehalten, daß im Falle der Kundwerdung des geführten Krieges und des

errungenen Sieges die nächsten Verwandten etwas Anderes als Vorbeerkränze flechten würden.

Die „gutgemeinten“ Projekte eines durch das „Bürschchen“ zu gründenden Kinderhaushaltes wurden nicht vollzogen, die unschätzbar hochgültigen Rathschläge der Schöpfung von Hilfsmitteln aus vaterländischen Fonds und Anstalten bis zur völligen Werthlosigkeit herabgedrückt, die Gedanken an großmütterliche Vermögenlichkeit und Leistungsfähigkeit bei den Bittenden tief erschüttert, die künstlich erzeugte Meinung über die Person des dirigirenden und allein maßgebenden Hauptes des Familienkreises tüchtig genährt, Belehrungen, daß dieses Haupt weder Alimentationspflichten, noch Vermögen besitze, mit scharfen Lanzetchen und Messerchen eingimpft, der Mangel einer Verpflichtung der paar wohlhabenden Verwandten zur Verschenkung eines Pfennings angedeutet, und auch einmal besonders hervorgehoben, auf die gleiche Verwandtschaft der Platz'schen Dheime hingewiesen, die Curanden mit einer tüchtigen Dosis von Fiktionen bereits schon seit einer Reihe von Jahren gewährten Unterstützungen, und mit vielen Vorwürfen und Schmähungen betäubt, und so endlich zum Schweigen gebracht.

Es umflossen nun die Jahre 1849, 1850 und 1851 in Ruhe, indem die Curanden nicht mehr, und meines Wissens der Vormund und die Stiefmutter nur einige Mal wieder an die Großmutter und das vermeintliche Familienhaupt, aber vergeblich, schrieben.

Franz brachte sich auf die schon angeführte Weise (vide Band I., Seite 47—50, Seite 313 Nr. 31) mühselig durch, und hatte, da er von mir im Ganzen nur 195 fl. erhielt, und blos während zwei Jahren ein geringes Stipendium genoß, die Möglichkeit der Vollendung seiner Universitätsstudien zu Heidelberg nur der Nachsicht und Güte seiner Kost- und Wohnungsgeber, die ungeachtet mangelnder Zahlungsaussichten borgten, zu verdanken.

Der Vormund schrieb über diese mißliche Lage, erhielt aber von Dr. Kolb die Erwiederung:

„daß auf Schulden des Studiosus Franz Platz von unserer Seite nicht reflektirt werde, somit ihm von daher durchaus keine Hoffnung gegeben ist, solche mit Erfolg auf unsern Geldbeutel zu machen.“

Dagegen wurde auf Mittel für Fränzchen zu den schon öfters bemerkten Zwecken vollkommen reflektirt; indessen schien das groß-

mütterliche Herz doch einmal sehr bewegt gewesen zu sein, weil durch selbes 10 fl. gesendet wurden (vide Nr. 11 lit. a.), über welche Franz die Vermuthung hegte, daß Dr. Kolb davon wahrscheinlich nichts wisse. Ob unter dem Wörtchen „unser“ auch die Mutter, oder blos der gebietende Herr und Fränzchen inbegriffen erscheinen, ist unschwer zu errathen.

Karl setzte seine kläglich beschriebene Lehrzeit fort, trat im Juni 1849 in den Gesellenstand, kam einige Mal aus Anlaß eingetretener Militärpflicht in eine mißliche Lage, erhielt aber von mir und seinem Herrn Onkel Georg Plaz in Gießen nur eine kleine geringfügige Unterstützung, und brachte sich als Geselle immerhin gut fort.

Käthchen wurde im April 1849 in mein Haus und der Knabe Wilhelm von mir im Juni 1851, als aus dem großmütterlichen Haushalte kein Lehrgeld folgte, zu einem Meister in Heidelberg in die Lehre gegeben.

Während 5, 4, und 3 Kinder, und dann nur mehr Herrmann bei ihrer Stiefmutter sich befanden, wurden aus Anlaß Dr. Kolb'scher Zurückweisung von sehr mäßigen Unterstützungsbitten von der Pflegemutter Christine Plaz jene Briefe, welche im ersten Bande von Seite 64—75 auszugsweise angeführt erscheinen, an mich gerichtet, in Folge Dr. Kolb'scher Briefe die Großmutter und ihr Vertreter als leistungsunfähig angesehen und alle Hoffnungen auf mich gesetzt. In der Meinung, daß der Pflegemutter aus dem großmütterlichen Haushalte wenigstens solche geringe Unterstützungsbeiträge jährlich zufließen werden, welche unter allen Umständen hätten geleistet werden können, und nicht ahnend, daß selbst sehr bescheidene Bitten der bezeichneten Bekämpfung unterliegen, beschränkte ich meine Gaben an die Christine Plaz zum Zwecke der Verbesserung der Lage der Kinder auf 244 fl. — Dieselbe richtete zwar an mich auch die Frage, ob es denn gar nicht möglich sei, die Kinder bei der Familie unterzubringen und betrachtete mich in Ansehung des faktischen Irrthums, in den sie versetzt wurde, als die einzige Stütze, allein die Begegnungen, die mir von Seite des Dr. Kolb einigemal, als ich die Angelegenheit in Anregung brachte, zu Theil wurden, haben mich zur Vermeidung eines heillosen Verdrußes abgehalten mich in die Sache durch Stellung wiederholter Fragen und Anträge nochmal einzumischen.

Als die Zwillingsschwwestern Antonia und Carolina im Jahre 1852 im 15. Lebensjahre stunden, ihr Waisengeld auf 20 fl. herabgesunken war, die Stiefmutter darauf drang, daß sie vorerst etwas lernen, ehe man sie in die Welt schicke, und desfalls vergebliche Briefe schrieb, ergriff der zu Darmstadt in Arbeit gestandene Nefse Karl Plaz die Feder, und trat, die früher erlittenen Unbilden vergeßend, wiederholt mit dem Regimentsführer des großmütterlichen Haushaltes wegen seiner zwei Schwestern in eine Correspondenz, die nun einen zweiten Fehdeakt nach dem früheren Systeme zur Folge hatte, wie aus Folgendem erhellet.

17.

Die Briefe, welche Dr. Kolb im Jahre 1852 an den achtzehnjährigen Nefsen Karl, über die Art und Weise der Unterbringung der fünfjährigen Mädchen Antonia und Carolina in eine Lehre schrieb, enthalten gleich der im Jahre 1848 geführten Fehde wiederholt Negationen großmütterlicher Leistungsfähigkeit, wunderbar fühne Unwahrheiten über bereits schon früher an die Plaz'schen Familienglieder geleistete Unterstützungen, arge Schmähungen, Unterstützungsverweigerungen, ertheilte weise Lehren, und Rathschläge, dann das Projekt, daß Karl theils mit seinem Lehnerwerbe, theils mit Unterstützungen, welche er aus öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten erwirken soll, für die Sustentation der Caroline während der Puzmachereilehrzeit sorgen möge.

In dem vom 29. April 1852 datirten Briefe fließt zuerst eine Lehre, wie fleißige, strebsame, sittliche, verständige, bescheidene, höfliche und zuvorkommende Jünglinge in der Welt ihr Glück begründen können, und wie Gott den Menschen alle Vorbedingungen zum irdischen Wohlergehen verliehen habe, u. s. w. u. s. w. Die Spendung solcher Weisheit geschah in so freundlicher Art, daß nun der früher mit einem Esel verglichene Karl mit den Worten: „mein Sohn angededet erscheint. Hiernach folgen nun einzelne Briefstellen, die wir ihrer Merkwürdigkeit halber herauszuheben, nicht unterlassen können.

Erster Satz: „Du brauchst nichts von uns, und hast uns „auch bisher nur wenig und mit wenigem Erfolge um eine Un- „terstützung angegangen. Es ist dieß rühmlich für dich.“

Im Hinblick auf die Opfer, die man bisher den Uebrigen, nämlich dem Franz mit 50 fl. 36 kr. und den bei der Stiefmutter in Pflege befindlichen Kindern mit 30 fl. (vide Nr. 11 lit. a.) darbrachte, wird es als rühmlich angesehen, daß Karl nicht auch noch hinzutrat. Wahr ist es, daß derselbe für sich nur ein paar-mal bezüglich auf seine theoretische Ausbildung in der Mechanik um eine Unterstützung aber ohne irgendwelchen Erfolg nachsuchte. Die Worte „mit wenigem Erfolge,“ können nicht anders gedeutet werden, als daß er doch nicht ganz leer ausging, indem er weise Rathschläge, wie er sich desfalls selbst helfen könne, unter Beigabe einer Vergleichung mit einem Esel empfing.

Zweiter Satz: „Ein Mensch, der immer auf die Kräfte Anderer sich stützt, wird nicht leicht zur selbsteigenen Aufrechthaltung kräftig. Die Unterstützungen erlahmen und erschaffen Körper und Geist, und häufig ist es der Fall, daß der Art Unterstützte ihr ganzes Leben lang Taugenichtse sind, und bleiben.“

Die Kolb'schen Geschwister mußten sich eine Reihe von Jahren hindurch auf die Kräfte ihres guten Onkels stützen, und fanden durch diese Stütze ihre Aufrechthaltung, und in ihr die Grundlage zu ihrem Fortkommen. Dr. Kolb hat nur in der Eigenschaft eines Unterstützten das errungene Ziel erreicht, und bis zu seinem vollendeten 26. Lebensjahre von Unterstützungen gelebt, während dem der Nefse Karl schon mit dem Eintritte in die Gewerblehre außer dem geringen Waisengelde zu jährlich 20 fl. keine Geldunterstützungen empfing, und in seinem 16. Lebensjahre nur um eine milde Gabe wegen eines theoretischen, in sein Fach einschlägigen Unterrichts zu bitten wagte. Fränzchen wird von der Mutter seit 24 Jahren oder seit ihrer Majorennität genährt, schön gekleidet, und mit Allem totaliter versehen, ohne daß ihr Geist erschlappte und ihr Körper erlahmte. Als Dr. Kolb die Nefsen unter dem Aufgebote aller Wortkraft vielmal provozierte, seinen weisen Rathschlägen zu folgen, und Unterstützungen aus öffentlichen Fonds und Anstalten zu erbitten, hat er gewiß nicht daran gedacht, daß durch dieselben die selbst eigene Kraft der Aufrechthaltung gefährdet, Geist und Körper erschlappt, und die Unterstützten zu Taugenichtsen herangezogen werden könnten. Als sie nichts zu

erlangen vermochten, wurden sie von Dr. Kolb als blöde, unbeholfene, unrührige, tölpelhafte und bornirte Leute censirt.

Dritter mehrgliedriger, psychologisch anthropologischer Satz: „Lerne viel, noch ist das Organ bei dir, welches den geistigen Kräften zum Träger dient, (das Hirn) weich und elastisch, und vermag noch aufzunehmen, was an Wissenschaft zugeführt wird, wenn es aber nicht fortbauend geübt wird, so erstarrt es, und seine Fähigkeit, geistige Eindrücke aufzunehmen, nimmt von Tag zu Tag ab, wogegen es bei gehöriger Übung an Schwungkraft und Aufnahmefähigkeit gewinnt. Gleichwie die Arme und Füße ungeschickt und steif sind, wenn sie nicht geübt werden, so verhält es sich auch mit dem Hirne. Ich empfehle dir besonders Mathematik, Erd- und Waarenkunde, Handelswissenschaft u. s. a.“

Weil dieß Alles der Nefte Karl selbst wußte und bezüglich auf seine Ausbildung in der Mechanik das Bedürfniß eines theoretischen Unterrichts fühlte, bat er vor 2½ Jahren den Dirigenten des großmütterlichen Haushaltes um eine Unterstützung zur Anschaffung der nöthigen Bücher, worauf ihm die Erwiederung wurde:

„wenn du Geld brauchst, um deine Weisheit zu verwirklichen, so sage ich dir, daß es solche Esel noch mehr gibt, die sehr weise wären, wenn sie reich wären. Wenn du auf Beiträge von mir rechnest, so mußt du deine Weisheit wohl auch brach liegen lassen.“

Vierter Satz: „Wir beabsichtigen die drei Kinder hieher kommen zu lassen, um der unendlichen Eitelbriefe einmal los zu werden, die wir seit 25 Jahren von Fürth und Hirschhorn gesendet erhalten, und die jetzt noch widerwärtiger sind, als je, hier heißt es nur immer, schickt Geld, Geld, nur Geld, euren Rath brauchen wir nicht, und doch hat ein Rath bei Weitem größeren Werth, als ein endloses Verfallensein in den Bettel.“

Die Absicht der Hiehernahme der drei Kinder war, wie aus spätern Briefstellen erhellet, nicht ernstlich gemeint. Weil der Nefte vorstellte, daß denn doch die Mädchen vorerst etwas lernen müßten, um ihr Brod verdienen zu können, und eine Unterstützung nothwendig wäre, wurde Dr. Kolb von einem Anfall des Efels heimgesucht, und wagte die schrecklich unwahre Behauptung, daß das Erscheinen von Bittbriefen eine fünfundzwanzigjährige Zeit um-

fasse, und ihr Inhalt Ekel erregend sei. Im Anbetrachte, daß die Mädchen wirklich einer Unterstützung zum Behufe der Erlernung eines Geschäftes bedurften, wurden die „Ekelbriefe“ noch widerwärtiger, als je, angesehen, und ihre Zurückweisung um so mehr als eine mit großem Schreibaufwande verbundene Last betrachtet, als sich die Bittenden nicht mit Rathschlägen, ungeachtet diese weit mehr werth seien, als Geldspenden, nicht begnügen wollten, sondern Geld, nur Geld und nur Geld verlangen, ungeachtet ihrem Verlangen zeither nur Null, Null und abermal Null entgegengesetzt wurde. — Wunderbar und doch leicht erklärlich ist es, daß Dr. Kolb sich nicht durch Niederlegung seines Regiments von seinem Ekel befreite, denselben vor allen Verwandten geheim hielt, und Keinem die sogenannten Ekelbriefe zur Behandlung, Beantwortung und angemessenen Erledigung übergab.

Wenn die einer Unterstützung bedürftigen Curanden ihre Bitten an den großmütterlichen vom Herrn Dr. Kolb dirigirten Haushalt richteten, wurden sie als dem endlosen Bettel Verfallene betrachtet, dagegen wären sie gescheide, verständige, rührige und thätige junge Leute gewesen, wenn es ihnen gelingen wäre, im Verfolge Dr. Kolb'scher werthvoller Rathschläge, Unterstützungen aus öffentlichen Fonds und Anstalten zu erbetteln.

Unter die Fiktionen, die man gar leicht den jungen Curanden als Bären aufbinden konnte, gehören auch die erfronten Behauptungen, daß die Plaz'schen Eltern und ihre Kinder bei der Mutter, oder bei den übrigen Verwandten seit 25 Jahren als lästige Bettler aufgetreten seien.

Die sehr wenigen Briefe, die unsere Schwester Fanny einigemal wegen einer Unterstützung an unsere Mutter schrieb, trugen nicht von Ferne den Charakter lästiger und ekelhafter Bettelbriefe an sich. Aktuar Philipp Plaz hat niemals seine Lage und seine Verhältnisse, als sie mißlich wurden, geoffenbaret, niemals Briefe um mildthätige Unterstützungen geschrieben, sondern suchte nur ein paarmal um Gewährung von Anlehen nach und wollte durchaus nicht in der Eigenschaft eines Unterstützungsupplikanten erscheinen. Dazu kommt noch der erhebliche Umstand, daß das, was die Schwester Fanny in Folge einiger Briefe von der Mutter empfing, nicht des Nennens werth ist, während dem einige Geschwister bezüglich auf Legate und Aussteuer weit mehr

als sie, erhielten. Daß vergeblich geschriebene Unterstützungs-Bittbriefe vermögensloser Waisen, die noch nicht in das Alter der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit getreten erscheinen, Ekel- und Bettelbriefe sein sollen, kann nur von demjenigen angenommen werden, dessen Gemüth von einem Ekel gegen die Armuth erfüllt erscheint.

Wenn unsere Schwester Fanny um einiges bei der Mutter bat, so waren ihre Briefe offenbar keine Bettel- und Ekelbriefe, sondern nur Bitten um Gleichstellung mit ihren andern Geschwistern, die mehr als sie empfangen hatten. Nach ihrem Tode erklärte Philipp Blaz zu Protokoll, daß ihm seine nun verlebte Gattin eine Ausfertigung zu 400 fl. und in baar Geld das Legat ihres Onkels zu 1000 fl. in die Ehe gebracht habe. Diese Erklärung stimmt auch vollkommen mit den wirklichen Vorgängen überein. Dr. Kolb schrieb aber an das großherzogliche Landgericht Hirschhorn, daß die inserirten Heirathgüter in 3000 fl. bestünden, was offenbare Unwahrheit ist. Er wird ja doch wahrlich nicht meine gesendeten Unterstützungen, und das von Bruder Franz gesendete Darlehen zu 300 fl. in Einrechnung genommen haben!

An Dr. Kolb hat die Fanny gewiß keine Unterstützungs-Bittbriefe gerichtet, und doch spricht er, wie gewöhnlich in Briefstellen, in der vielfachen Zahl, indem er die Wörtchen „wir — uns“ — in einer Weise gebraucht, als wenn die Mutter, er und Fränzchen in einer Gütergemeinschaft leben würden.

Unbegreiflich ist es, wie man über Bittbriefe, denen man theils gar keine, theils nur eine erbärmliche, theils nur eine äußerst geringe Folge gab, einen Ekel empfinden, und sich versucht sehen kann, die vergeblich Bittenden zu schmähen. Aber diese Unbegreiflichkeit erhebt sich noch weit höher, wenn wir uns zurückerinnern, daß unsere Mutter, und wir Alle, während einer Reihe von Jahren in großer Anzahl Bittbriefe an den guten Onkel richteten, und um Unterstützungen flehten. Wäre dieser unser unvergesslicher Wohlthäter wegen unserm lange andauernden Bitten, wie Dr. Kolb, von einem Ekel heimgesucht worden, so würde er seinen Tod in einem Ekelerstickungs-Anfalle gefunden haben.

Fünfter Satz: „Die Menschen glauben nicht, wie wenig Kenntnisse der Welt und ihrer Einrichtungen sie haben, darum scheuen sie sich auch nicht, dem mühevollen Erwerb und die nur durch Sparsamkeit und Entbehrung gemachten Erübri-“

„gen vieler ihrer Mitmenschen ihrem Drängen tributpflichtig zu machen, und das hiedurch Gewonnene in gewohnter Faulheit und nichtswürdigem Beharren in Unwissenheit zu verzehren.“

Es ist wohl wahr, daß es Leute bezeichneten Schlages gibt, aber unbegreiflich ist es, wie diese für unwissende, beharrlich nichtswürdige und faule Menschen gebildeten Säge eine Anwendung auf die Plaz'schen Waisen, nämlich auf einen hilflosen Studenten einen kaum aus der Lehre getretenen 18jährigen Gesellen, einen 15jährigen Sattlerlehrlingen, zwei 15jährige Mädchen, und einen achtjährigen Knaben sollen eine Anwendung finden können. Als dem Studenten Franz und dem Lehrlingen Karl die Aufgabe gesetzt wurde, zu dem Waisengelde für ihre Geschwister auch noch anderweitige Mittel aus öffentlichen Fonds und Anstalten zu verschaffen, glaubten sie in Folge der von verständigen Männern erhaltenen Belehrungen, daß es keine Einrichtungen zur Realisirung der ihnen von Straubing her zugekommenen Rathschläge gebe. In der That wird man sich auch vergeblich bemühen, in und außerhalb Europa einen Staat zu finden, der Anstalten und Einrichtungen zur Uebernahme der Alimentationspflicht leistungsfähiger Aeltern und Großältern gegen ihre Kinder, und noch nicht erwerbsfähigen mittellosen Enkel auf öffentliche Cassen geschaffen hat.

Die Bittenden haben nie daran gedacht, von dem sogenannten mühevoll Errungenen, und den durch Sparsamkeit und Entbehrungen erwirkten Erübrigungen des Dr. Kolb Etwas haben zu wollen. Daß dieselben ihre Briefe an ihn richteten, beruht lediglich darauf, daß er sich in allen seinen brieflichen Erlassen als das dominirende Haupt des mütterlichen Haushaltes und sogar als pater familias über die Waisen gerirte. Ungeachtet der empfangenen Bagatelgaben (vide Nr. 11 lit. a.) und ungeachtet der über sie ungerecht und unverdient hereingebrochenen Schmähungen blieben sie immerhin bescheiden und geduldig und entwickelten niemals ein Streben, das Gut ihres Oheims tributpflichtig zu machen. Dr. Kolb ließ im Verlaufe der Jahre niemals ein Wort vor der Verwandten darüber verlauten, daß die Plaz'schen Waisen Lust hätten, sein Erspartes tributpflichtig machen zu wollen. Wenn er nur so, wie in dieser Briefstelle je einmal vor uns geklagt hätte, so würden wir ihn sogleich seiner Gewalt entsetzt, und die Sache um so mehr zur Hand genommen haben, als ja Niemand von

ihm irgend einmal verlangte, daß er von seinem Ertrugenen und Ersparten an die Plaz'schen Kinder Etwas abgebe.

Die Vergleichung der noch nicht in den Stand der Erwerbsfähigkeit getretenen Waisen mit Leuten, welche das ihren Mitmenschen Abgedrungene in gewohnter Faulheit und nichtswürdigem Beharren in Unwissenheit verzehren, erscheint als eine beisspiellos colossale Ungereimtheit.

Sechster Satz: „Erfundige dich, ob es Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in deinem Vaterlande gibt, in die man etwa das eine oder das andere deiner Geschwister unterbringen könnte, und zwar entweder umsonst, oder aber gegen kleine Beträge; gibt es keine Cadettenschulen, Militärschulen, Erziehungshäuser, gibt es sonstige Unterstützungsfonde und öffentliche Wohlthätigkeitsklassen? Ich habe schon hie und da geschrieben, aber man achtete es nicht der Mühe werth, mir darüber zu antworten, nur Geld, nicht Rath will man haben.“

Der Herr Landrichter Melsheimer und die Herrn Vermänner mußten solche Anstalten, wie sie Dr. Kolb in der Vorstellung hatte, für die Kinder nicht zu finden, um so viel weniger aber der Student Franz Plaz, und der damalige Lehrlinge Karl, welche schon im Jahre 1848 von ihrem Herrn Oheime unter scharfen Ausdrücken zur Auffuchung genannter Institute so oft aufgefordert wurden, daß es wahrlich nicht zu verargen ist, wenn sie zuletzt auf diese Rathgebungsleier nur mehr karge Antworten zu geben sich veranlaßt sahen. Nachdem nun Mittel dringend nothwendig wären, um den zwei Mädchen etwas lernen zu lassen, verfiel Dr. Kolb abermal auf die alte Leyer, richtete nochmal dößfallige Fragen an Karl, offerirt wiederholt die Gnade wohlthätiger Rathspendung, und ist ungehalten darüber, daß man Geld, und nicht Rath haben wolle. Wenn Dr. Kolb bei den höhern Stellen in Darmstadt für die Waisen aufgetreten wäre, und deren unentgeltliche Aufnahme in Erziehungsanstalten unter dem Vorgeben großmütterlicher Unvermöglichkeit und Leistungsunfähigkeit erwirkt hätte, und späterhin die Unwahrheit dieser Vorgabe bekannt geworden wäre, würde er sicher ersatzpflichtig geworden sein. Er sagte, daß die von der Regierung festgesetzte Summe zu 40 fl. jährlich „für ein Kind viel dafür sei, daß sich ein Dummkopf groß freße“, und doch wollte er die Verwaltungsstellen mit noch größeren Anfor-

berungen nach Maßgabe seiner Rathschläge in Anspruch genommen wissen.

Siebenter Satz: „Fran Christine Plaz hat schon enormes nutzloses Briefporto verursacht, freilich wer vom Bettel lebt, weiß nicht, wie schwer es ankömmt Etwas zu erwerben und beachtet auch nicht, wenn das Erworbene nutzlos vergeudet wird.“

Ja wahrhaftig, es ist wahr, daß die an die Großmutter und ihren mandatwidrigen Vertreter gerichteten Briefe und Bitten der Stiefmutter Christine Plaz um Beiträge zur Ernährung und zum Unterrichte der armen Waisen nutzlos waren, und blos Portoauslagen bewirkten, durch welche ihre Briefe allein schon dem Dr. Kolb ekelhaft wurden. Wenn die Fran Christine Plaz theilweise wegen den Kindern vom Bettel lebte, so ist dieß keine kleine Unehre für die Dr. Kolb'sche Familie, an der sie jedoch keine Schuld trägt, indem die Dr. Kolb'sche Agentie ohne ihr Wissen, ohne ihren Willen geführt, und erst in jüngster Zeit bekannt geworden ist. Allerdings hat die arme Wittve zeitweise bei ihren Verwandten um Unterstützung für die armen Waisen gebeten, um sie nicht hungern und darben zu lassen, während dem die Franziska alle Zeichen der Wohlhabenheit zu erkennen gab, und sich an dem dolce far niente ergötzte.

18.

Den nicht minder inhaltsschweren, vom 2. Mai 1852 datirten Dr. Kolb'schen Brief an den Gewerbsgesellen Karl Plaz besigen wir nicht, wohl aber jenen vom 30. Mai, dem wir folgende Stellen entnehmen, nämlich:

Erster Satz: „Wir nehmen deine Schwester Antonia zu uns, die andere (Carolina) muß irgendwo in Darmstadt oder Mainz bei einer Putzmacherin oder Kleidermacherin, oder vielleicht in einem Comptoir untergebracht werden, wenn du keine Anstalt ausfindig machst in der sie untergebracht werden könnte, gut wäre es, wenn der kleinste Knabe bei Euch in einer Erziehungs- oder anderen Anstalt Unterkunft fände. Bestrebe dich, denselben in eine Anstalt einzubringen, aber sei vorsichtig in der Wahl, denn wenn in einer Anstalt Vorbereitungen für den

„höhern Unterricht betrieben werden, so fordert dieß unabsehbare
„Unterstützungen. Mag es aber kommen, wie es will, wir
„können nur ein Mädchen — die Antonia — brauchen.“

Wenn die Caroline in keine Anstalt aufgenommen wird, muß
sie bei einer Putzmacherin, oder Kleidermacherin, oder in einem
Comptoir hingerbracht werden, befohl der gebietende Herr, und
überließ die Ausmittelung der nothwendigen Sustainmentmittel
dem zu Darmstadt in Arbeit gestandenen Gesellen Karl, welchem
auch wiederholt aufgetragen wurde, für die Aufnahme des kleinen
Herrmann in eine Anstalt zu wirken, jedoch mit Vorsicht, damit
statt der Unentgeltlichkeit nicht zuletzt eine Zahlungsverbindlichkeit
herauspringe.

Es ist dieß die alte abermal aufgekochte Suppe, der, wie
früher, das nothwendig erachtete Salz, und der erforderliche Pfeffer,
durch nachfolgende Brieffstelle beigegeben erscheint.

Zweiter Satz: „Verlangt doch nicht, daß andere Menschen
„sich unablässig mit und für euch beschäftigen und sich selbst auf
„Nichts herabsetzen, treibe auch dir die muthmaßliche Vorstellung
„vom Reichthum der Großmutter und meiner Person aus dem
„Kopfe, du bist im Irrthume. Es sind zwar ein paar reiche
„Verwandte in der Familie, aber auch ihr Born ist nicht un-
„erschöpflich und hat so viele Abzugsquellen, daß er euch nicht
„freudig entgegenprudelt. Glaube mir das auf's Wort. Zu
„dieser Bethuerung lasse ich mich übrigens nur deshalb herbei,
„um dir die Augen zu öffnen, und dich zur Selbstständigkeit
„anzuspornen. Betrachte das Leben als einen dauernden Kampf
„fast jedes einzelnen Menschen, sich auf der Oberfläche des all-
„gemeinen Stromes zu erhalten, um nicht unter die Füße seiner
„Mitmenschen zu gerathen.“

Während dem Dr. Kolb wegen der Unterbringung der
Carolina und des Herrmann auf die öffentliche und Privatwohl-
thätigkeit hindeutet, weist er das Verlangen, daß andere Menschen
sich unablässig mit und für die Waisen beschäftigen sollen, zurück.
Unter diesen andern Menschen versteht er seine Person und die
Großmutter. Die finanzielle Beschäftigung die man den Kindern
widmete ist unter Nr. 11 lit. a. angegeben und enthält gewiß
keinen Anlaß zu der in dieser Brieffstelle vorkommenden Provokation.
Was nun die Beschäftigung anbelangt, die Dr. Kolb den Waisen-

Kindern widmete, so hat gewiß Keines von ihnen ein Verlangen nach jenen Briefen ausgedrückt, die er in ihrem Anliegen schrieb. Es wird sich im Gegentheile bei ihnen öfters der Wunsch geregt haben, daß er niemals etwas geschrieben und keinerlei Beschäftigung entwickelt hätte; jetzt noch werden sie vom Unmuthе kaum frei bleiben, wenn sie daran denken, daß Dr. Kolb's gepflogene Handlungsweise und Gewaltübung auf Anmaßung beruhte.

Daß die Großmutter im Besitze eines Reichthums sich befinde, hat der Nefse Karl gewiß nicht geglaubt, dagegen scheint ihm ein Lichtstrahl darüber in die Augen gefallen zu sein, daß diese Großmutter gar wohl in solchen Umständen sich befinde, um Alimantationsbeiträge, wie sie in geringfügiger Größe in Frage stunden, an ihre Enkel leisten zu können.

Daß der Großmutter von dem ererbten Hofrath Braun'schen Vermögen noch ein beträchtlicher Theil verblieb, daß dieselbe während einer Reihe von Jahren hindurch im Stande war, ihren Sohn Karl als Kost- und Wohnungskind gegen eine tägliche Vergütung von 18, dann 24 fr. bei sich zu behalten, daß sie im Stande war, ihre vor 20 Jahren arbeits- und verdienstfähig gewordene Tochter Franziska stets bei sich zu haben und immerhin vollständig zu alimentiren, schön zu kleiden, und Gelder zu Vergnügungsreisen, Wiesenkäufen, Capitalanlagen und Präsentspendungen zu geben, soll nach Dr. Kolb's Vorgeben blos ein Irrthum sein, den er dem Enkel Karl aus dem Kopf zu treiben sich veranlaßt sehen will. Ungeachtet die Waisen kaum je einmal aus selbsteigenen Mitteln des Dr. Kolb etwas verlangten und sich blos an ihn wendeten, weil er sich in seinen Briefen als einen dominirenden Herrn im großmütterlichen Haushalte, und als pater familias gerirte, und obwohl Niemand in der ganzen Verwandtschaft verlangte, daß er eine pekuniäre Stütze der Plaz'schen Waisen sein solle, stellt er sich doch in seinen Briefen als einen Mann dar, der gerne helfen würde, wenn er nur könnte, und hob dabei seinen geringen Erwerb und seine Unvermögllichkeit vielmal hervor, ohne eine gleiche Sprache je einmal vor mir, oder vor den übrigen Verwandten geführt, und die betreffende Geschäftsführung niedergelegt zu haben. — Nachdem er den Enkeln vorstellte, daß sie eine leistungsunfähige Großmutter haben, und besorgte, daß sich dieselben an seine Person wenden werden, stellte er sich in allen Briefen ebenfalls als un-

vermöglich und leistungsunfähig, und auch, wie es wahr ist, als unpflichtig dar. Da er zu Leistungen nicht verpflichtet war, so handelt es sich hier lediglich nur um die Wahrheit oder Unwahrheit der Vorgabe. Daß die Unvermöglichkeit nur vorgeschützt war, können wir auf die eklatanteste Art darthun, wollen aber von der speziellen Bezeichnung urkundlicher Beweise Umgang nehmen, und dem Dr. Kolb, weil er ein Freund von Rathschlägen ist, bloß den Rath geben, daß er sich nicht auch in andern Richtungen als gering bemittelt darstelle, sondern angemessen satiren möge. —

Jedermann wird damit übereinstimmen, daß Dr. Kolb im Falle seiner und der großmütterlichen Leistungsunfähigkeit den übrigen Verwandten, nämlich seinen zwei Brüdern die Behandlung der Plaz'schen Bittvorstellungen hätte überlassen sollen. Dieß that er aber nicht nur allein nicht, sondern hielt seine Agentie geheim, und dehnte seine sich selbst gegebene Herrlichkeits-Vollmacht auch auf eine Vertretung seiner zwei Brüder, ohne deren Wissen und Willen aus, und verbüßerte dadurch die Hoffnung der Waisen, bei diesen eine Hilfe zu finden. Was soll in den obigen Worten der eigenmächtigen Vertretung des Vornes der genannten vermeintlich reichen paar Verwandten anders als Ausdrücke eines kalten Herzens und Erweckungen von Hoffnungslosigkeiten liegen? Statt die genannten Waisen aufzumuntern, Hilferufe an die paar reichen Verwandten zu richten, spricht er von der Erschöpflichkeit ihres Vornes, von dem Umfange der Abzugsquellen und von dem Mangel an Aussichten eines freundigen Entgegensprudeln dieses Vornes für die Plaz'schen. Wir können diese Vertreterschaft nicht anders erklären, als daß Dr. Kolb in der Besorgniß war, die Nessen könnten all sein Geschriebenes mittheilen, und wir dadurch zu Oppositionen und zum Umsturze seines ganzen bisher eingehaltenen Planes und zur Stellung von Fragen über die großmütterliche Leistungsfähigkeit veranlaßt werden. So viel ist gewiß, daß wir den Dr. Kolb'schen Projekten, Rathschlägen, Ausschreitungen und Simulationen sogleich zur Abwendung dessen, was durch die Geheimhaltung eingetreten, mit aller Opferbereitwilligkeit entgegengetreten wären, und einen andern Stand der Sache durch gemeinschaftliches Zusammenwirken herbeigeführt hätten, ohne daß der Schwester Franziska das, was ihr von der Mutter zugewendet wurde entgangen wäre. Was

meinen Reichthum anbelangt, auf den Dr. Kolb Bezug nahm, so bemerke ich, daß er sein Vermögen gegen das Meinige, wie sich dieses nach Abzug dessen, was meiner Frau gehört, herausstellt, gewiß nicht vertauschen würde.

Dem Imperativ, daß der Nefse Karl das Mitgetheilte glauben soll, hat dieser sicher keine Folge geleistet, und was den Ausdruck des Augenöffnens betrifft, so sehen wir in selbem ein Augenzudrücken.

Nachdem Dr. Kolb in seinem Maibriefe den Gesellen Karl noch weitere weise Lehren erteilt und ihn wegen seiner warmen Theilnahme an dem Geschehe seiner Geschwister gelobt hatte, drückte er die Hoffnung aus, daß Karl eine erspriessliche Thätigkeit in Ausmittlung öffentlicher Unterstützungen entwickeln werde, in welchem Falle er ihn sodann als einen geliebten Sohn in seine Arme schließen würde. Fräulein Franziska legte auch ein Briefchen de dato 8. Juni 1852 bei und sagte darin:

„Vor Allem lege ich dir ans Herz, daß du dir die Mühe gibst, den jüngsten Knaben und ein Mädchen in irgend ein Institut zu bringen, — daß du recht fleißig und ordentlich bist, — wünscht vom Herzen deine Tante Fanni.“

19.

Begreiflicher Weise gelang es dem 18jährigen in der Schloßergasse zu Darmstadt arbeitenden Gesellen nicht, ein Mädchen und den Knaben Herrmann in ein Institut einzubringen, indessen folgte er dem Rathe und der Aufforderung, für dasjenige Mädchen, das die Putzmacherei in Darmstadt erlernen soll, möglichst sorgen zu wollen, worüber ihm der Oheim Lob mit folgenden Worten spendete:

„ich sehe, daß du der Mensch bist, wie er sein soll, ich gebe meine Beistimmung, daß eine deiner Schwestern eine Putzmacherin werden soll.“

Ueber ein Lehrgeld und über einen Sustentationsbeitrag für die Putzmachereilehrlerin sagte Dr. Kolb nichts, denn die Lösung dieser Finanzfrage überließ er dem Gesellen Karl, dagegen ließ er es an Rathschlägen, die wie folgt lauten, nicht fehlen:

„Diejenige soll eine Putzmacherin werden, welche mechanische
 „Geschicklichkeit, Fertigkeit und Neigung zum Sitzen und Anlagern
 „zu einem streng sittlichen Charakter besitzt, und damit Anlagen
 „zum Erfassen schöner Formen und treffender Zusammenfassung
 „der Farben verbindet. Sie soll die Gabe zur Produktion
 „ästhetischer Formen und zur Wahl und Verbindung geschmack-
 „voller Farben zur augenblicklichen Befriedigung und Anreizung
 „besitzen. Dieser gute Geschmack muß schon in ihr liegen, kann
 „und muß bei ihr durch Sehen veredelt, kann ihr aber von
 „Niemanden verliehen werden. Ohne ihn bringt sie nur Geschmack-
 „loses hervor, nach dem Niemand begehrt, verkömmert dadurch in
 „Armuth, oder bleibt an und für sich schon auf der niedersten
 „Stufe einer gewöhnlichen Arbeiterin. Als so einfältig gewöhn-
 „lich von geschickten Leuten Modefachen betrachtet werden, so
 „kannst du versichert sein, daß es ein besonderes und seltenes
 „Talent ist, diese Mode durch gefällige und anmuthige Formen
 „und Farben zu beherrschen, das ist, eine gesuchte Modistin zu
 „sein: Sie ist eine Person des Puzes, was ein geschickter
 „Bildner für Bildhauer, Maler und Künstler ist. Ich kenne
 „die Mädchen nicht, vermag also nicht zu entscheiden, welche
 „eine Putzmacherin werden soll, doch dürften einige allgemeine
 „Andeutungen bei der Wahl zu befolgen sein, oder als Nicht-
 „schnur dienen. — Erforderlich sind: eine reichbegabte Phantasie,
 „die natürlich unter dem Gesetze des Anständigen und des ge-
 „hörigen Maaßes gehalten sein muß, und nicht ins Pöcherliche
 „und Absurde abschweifen darf, — Anlagen zum Zeichnen. —
 „Wärest du erfahren genug, so könnte ein Blick auf die Mädchen
 „vielleicht glücklich entscheiden. — Diejenige, welche sich immer
 „und mit Allem zierlich zu kleiden vermag, dürste die passendere
 „sein — vielleicht wäre es gut, wenn die Mädchen oder die
 „Putzmacherin selbst die Wahl treffen würden. Auf jeden Fall
 „verschaffe dir eine genaue Kenntniß von den Talenten, Fähig-
 „keiten und Eigenschaften deiner Schwestern, und dann entscheide
 „oder lasse entscheiden, laß deinen Verstand walten, und wenn
 „es nicht getroffen ist, dann fehlt es leider an Einsicht.“

Gleichwie der durch sonderbare Zügung zur Herrschaft eines
 pater familias gelangte Herr Dr. Kolb die Platzschen Kinder in
 Ertheilung von originellen Projekten, Rathschlägen und Weisheits-

spenden keinen Mangel leiden ließ, so läßt auch die Zeichnung von Anlagen, die man bei einer Person, die eine Putzmacherin werden will, wahrnehmen soll, nichts zu wünschen übrig. Er sagt, daß er die beiden Mädchen nicht kenne, und daher nicht zu entscheiden vermöge, welches eine Modistin werden solle. Früher bezeichnete er sämtliche Blaz'sche Kinder als dumm, scheint aber von dieser Censur wieder abgegangen zu sein, weil er dasjenige Mädchen als Putzmacherei-Candidatin gewählt wissen wollte, welches eine reichbegabte Phantasie und Anlagen zum Zeichnen besitzt, und sich bisher immer und mit Allem zierlich zu kleiden vermochte. Würde man das Letztere bei dem einen oder dem andern Mädchen wahrgenommen haben, so wäre dieser Umstand allerdings merkwürdig gewesen, indem die Stiefmutter für ein Mädchen nur ein tägliches Verpflegungsgeld zu $6\frac{1}{2}$ fr., und von 1852 an nur $3\frac{1}{4}$ fr. bezog. Carl trat anno 1847 in seinem 14. Lebensjahre in die Lehre zu Weinheim, verließ die beiden Zwillingschwestern Antonia und Carolina in ihrem zehnjährigen Alter, wurde diesen durch seine beständige Abwesenheit ganz entfremdet, bezüglich auf geistige Begabung gleich seinen Geschwistern sehr übel censirt und erscheint nun anno 1852 in seinem 18. Lebensjahre über die Frage, welches Mädchen die besten Anlagen zum Berufe einer Modistin habe, als ausübender Psycholog und Schiedsrichter gewählt, gleich wie er schon anno 1848 in seinem 15. Lebensjahre über die Frage der möglichst besten und wohlfeilsten Unterbringung seiner Geschwister zum Mitrathsherrn berufen wurde. Qui capere potest, capiat. Die Wahl fiel auf die Caroline, und die in der Wahlinstruktion enthaltenen Worte des „Verkommens in Armuth und Herabsinkens „auf die niedrigste Stufe einer gewöhnlichen Arbeiterin“ gingen buchstäblich in Erfüllung, jedoch nicht aus dem Grunde, weil es der Candidatin an den bezeichneten Anlagen, sondern an der Nahrung oder an den Sustentationsmitteln während ihrer Lehrzeit zu Darmstadt fehlte, und sie gedrückt von arger Noth auf und davon gehen mußte.

20.

Da der 18jährige zu Darmstadt arbeitende Geselle Karl für sein achtjähriges Brüderchen noch keine Aufnahme in irgend ein